

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“

dreimal wöchentlich

— Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 76 (1. Blatt)

Sonnabend, den 26. Juni 1915

43. Jahrgang.

Das Weichen des Kolosses.

Den Dnjestr überschritten. — Weitere Fehlschläge der Franzosen. — Unsere fleißigen U-Boote. Die Munitionsjorgen der Entente-Genossen. — Operation des Sultans.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 24. Juni. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Kursk an der Dnjestr liegen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück. — Am Dnjestr führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopytschka. In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linington hat den Dnjestr überschritten. Zwischen Kalisch, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zuzawo steht sie in heftigem Kampfe. Auf dem Nordufer anschließend bis zur Gegend östlich von Lemberg und von Zolow wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Kawa Kuska und dem San bei Manow hat sich nichts Wesentliches ereignet. — Im San-Weichselwinkel sind die Russen bis hinter den Sanabschnitt zurückgegangen. Auch auf dem linken Weichselufer, südlich von Hiza, weichen sie nach Norden zurück.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 24. Juni gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage in Ostgalizien hat sich nicht verändert. Westlich und nordöstlich von Lemberg sind Kämpfe mit starken russischen Nachhut im Gange. Am oberen Dnjestr wurden Mitoslaw und Hwarow genommen. Glatzowitsch letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnjestr-Ufer vorgebracht. Zwischen Weichsel und San steht der Feind den Rückzug fort. Nördlich der Weichsel wurden russische Nachhut über die Kamienka zurückgeworfen. Strowice und San-domierz sind von unseren Truppen besetzt.

Der Rückzug der Russen in Galizien.

(TU) Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Die Wirkung des durchgreifenden Erfolges, den die Armee Böhm-Ermolli mit der Eroberung Lembergs und in den Kämpfen östlich Lemberg errungen hat, macht sich auch schon am Dnjestr fühlbar. Im West von Mitoslaw drängen die Truppen der Armee Böhm-Ermolli, weiter gegen Süden anschließend die dem General von Linington unterstellten österreichisch-ungarischen und deutschen Kräftegruppen, den Feind unaufhaltsam aus seinen nördlichen Dnjestr-Stellungen. Die Russen leisten am Dnjestr heftigen Widerstand, ihre durch das überraschende Vordringen der Verbündeten gefährdeten Truppenmassen nebst Kriegsmaterial unter dem Schutz der mit großen Verlusten einzuweichen noch gehaltenen Dnjestr-Front in die weiter gegen Osten vorbereiteten Stellungen zurückzunehmen zu können. Der Widerstand ist am mittleren Dnjestr am heftigsten. Der Rückzug der Russen am San und im Weichselwinkel dauert unter für die Joseph-Herzogs-Armee erfolgreichen Verfolgungskämpfen an.

Der Fall Lembergs

Wie auch von den deutschen Blättern als ein entscheidendes Ereignis betrachtet. Die Pause, die Russland zu seiner Erholung bedarf, kann für den Dreierbund verhängnisvoll werden. Die deutsche Heeresleitung gewinnt dadurch Zeit zu großen Unternehmungen auf anderen Fronten und wird die Gelegenheit zweifellos ausnützen. Die größte Gefahr droht dem italienischen Heere, da es

fraglich ist, ob Cadorna mit seinen eigenen Kräften einem deutsch-österreichischen Angriff widerstehen kann. Vielleicht muß Joffe sogar ein französisches Heer nach Italien schicken, anstatt ein italienisches zur Verstärkung seiner Streitkräfte in Frankreich zu erhalten. Die Blätter erörtern auch die Unmöglichkeit einer Fortsetzung des Dardanellenunternehmens und bezeichnen es als durchaus möglich, daß der Tag von Lemberg den Abschluß des Weltkrieges beschleunigt.

Eine Rede Kaiser Franz Josephs.

(W) Gelegentlich der ihm Donnerstag dargebrachten Subsidien dankte der Kaiser für die patriotische Kundgebung, die ihn umso freudiger berührte, als sie der Wiederherstellung der beglückenden Nachricht von der Wiederoberung Lembergs begrüßt habe. Nicht nur mit Freude, sondern auch mit berechtigtem Stolz könnten die Einwohner Wiens auf diese bedeutende Waffentat blicken, an der schon in früheren Kämpfen ruhmvoll bewährten Söhne wesentlichen Anteil hätten. Mit dankbarer Anerkennung gedachte der Monarch bei diesem Anlaß neuerdings des selbstlosen Opfernutes, mit dem der in der Hauptstadt zurückgebliebene Teil der Bevölkerung die Sorgen und Mühseligkeiten dieser schweren Zeit ertrug und die Wunden des Krieges zu heilen bestrebt sei. Der Kaiser sprach die Überzeugung aus, daß die Einwohner Wiens in dieser patriotischen Haltung bis zu dem Tage ausharren würden, an dem, so Gott will, ein siegreicher und ehrenvoller Friede den Völkern dauernde Bürgerrechte für die Wohlfahrt gewähren werde, deren Förderung die schönste Aufgabe seines Lebens bilde.

Der Zar an der Front.

(bb) Der Zar reist, wie aus Petersburg gemeldet wird, zum Kampfen den Heere ab.

Russische Milliardenanleihe.

(bb) Pariser Blätter melden aus Petersburg: Die Regierung gedenkt eine neue Anleihe von einer Milliarde Rubel aufzunehmen.

Saure Trauben.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt über den Fall von Lemberg, man werde bemerkt haben, daß die russische Verlegenheit erklärt habe, Englands mangelhafte Vorbereitungen für den Frühjahrsfeldzug hätten Deutschland in den Stand gesetzt, dreißig Prozent neuer Truppen aus Frankreich und Belgien gegen Mitte April nach dem Osten zu verlegen. Auch die russische Mitteilung vom 20. Juni erkläre, die am 18. und 19. d. M. vom Feinde in Galizien unternommene Offensive sei mit starken Streitkräften, darunter frisch angekommenen Truppen aus Belgien, ausgeführt worden. „Unsere Auffassung geht dahin“, sagt der Timesmann, „daß England ebenso wenig wie Russland imstande gewesen ist, auf dem wichtigsten Kriegsschauplatz seine gesamten Streitkräfte ins Feld zu führen, und daß dies eine Folge gleicher Ursachen ist, die hier nicht besprochen werden sollen. Auf Grund dieser Ursachen ist es möglich, daß wir die Abrechnung mit den Mittelmächten bis zum nächsten Frühjahr aufschieben müssen, und daß wir mittlerweile gezwungen sein werden, die Dinge am Laufen zu halten, bis der Zeitpunkt da ist, wo wir und Russland die mangelnden Einheiten ins Feld führen, und sie in angemessener Weise mit Waffen und Schießpulver zu versehen vermögen. Es wird eine schwierige Zeit sein, allein, wir müssen uns darauf vorbereiten, uns so durchzuschlagen, um die Lage durch Mangel an Geduld oder Erhebung von Unschuldigungen nicht schlechter zu gestalten.“

Die Vorboten der beginnenden Revolution

mehren sich in Russland täglich. Ein Gewährsmann der „Berl. Morgenpost“ war selbst Zeuge, wie in Moskau Offiziere auf den Straßen geprügelt wurden. Wie „Poli-

tiken“ meldet, wachse die erbitterte Stimmung durch den Unwillen und Born über das absolutistische Vorgehen der Regierung. Die politische Unmündigkeit werde doppelt demütigend empfunden, wo die Gewalttätigkeit gewaltige Opfer vom Volke verlangten. Deshalb werde das Verlangen nach der Einberufung der Reichsduma immer stärker. Das Volk forderte die Durchführung des parlamentarischen Regiments. Zwar werde die politische Unmündigkeit des Volkes nicht ohne weiteres aufhören. Wenn die gegenwärtige Reichsduma Einfluss auf die Zusammensetzung der Regierung erhalte, so sei die Geltendmachung der parlamentarischen Forderungen beachtenswert, weil ein Nachgeben der Regierung hier um einen bedeutungsvollen Schritt von den absolutistischen Regierungsformen wegführe.

Vertrauenswürdige über Finnland in Stockholm eingetroffene Nachrichten besagen, daß nicht nur in den beiden Hauptstädten Rußlands, sondern auch im Süden des Reiches die Lage immer bedrohlicher werde. In Verbitzsch, ferner in Charkow, in Kiew und Kasan eskalierte die sozialrevolutionäre und sozialistische Komittees eine schieferhafte Tätigkeit, um bei dem endgültigen Zusammenbruch der russischen Armee zum Kampf gegen den Zarismus bereit zu stehen. Die Polizei nimmt Massenerverhaftungen von Studenten und Arbeitern vor, die jedoch auf die breite Masse nur aufreizend wirken.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 24. Juni. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Dnjestr der Loretohöhe warfen wir den Feind aus einem, von ihm vor einigen Tagen eroberten, Grabenstüd. Südlich von Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt. — Die Labyrinth-Stellung südlich von Neuville wurde gegen einen, nachts einsetzenden, starken Angriff im zähen Nahkampf gehalten. — Auf den Maasshöhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen. Wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen. Der Feind erlitt bei zwei schlagartigen Angriffen starke Verluste. Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Van de Sapt wiesen wir ab. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Die französischen Berichte.

WTB Der amtliche Bericht von Mittwoch nachmittag lautet: Im Gebiete nördlich von Arras dauerte das Bombardement auf beiden Seiten die ganze Nacht an. Die Deutschen unternahmen neue Gegenangriffe nahe beim Friedhof von Neuville und einen anderen beim Labyrinth. Alle beide wurden völlig zurückgeworfen. Westlich der Argonnen auf der Straße Vinarville-Bienne-le-Chateau dauerte der Kampf in den Verbindungsgräben mit Handgranaten an. Auf der übrigen Front und in den Argonnen trieben die Deutschen einen großen Munitionsaufwand, unternahmen aber keinen Infanterieangriff. Auf den Maasshöhen am Graben von Calonne eroberten wir gegen Ende des Tages einen Teil der zweiten deutschen Linie. In Votringen wurden neue Gegenangriffe gegen die Stellungen, deren wir uns bei Votrey bemächtigt hatten, zurückgeworfen. Wir behaupteten unseren Gewinn und machten Gefangene. In den Vogesen bei Fontelle, im Gebiete Van-de-Sapt, feuerte der Feind am Abend in einigen Stunden 4000 Granaten auf eine unserer vorgeschobenen Feldstellungen auf einer Front von 200 Metern. Der Feind konnte dann dort Fuß fassen. Er griff

gleichzeitig die benachbarten Schützengräben an. Die deutsche Offensive wurde sofort unterbunden. Durch einen sehr glänzend geführten Gegenangriff nahmen wir beinahe das ganze verlorene Gelände wieder. Es gelang dem Feinde nur, sich am äußersten Ende der Feldschanze zu behaupten. Wir machten 142 Gefangene, darunter 3 Offiziere. Im Festgebiet besetzten wir Sondernach und drängten unsere Linie auf den Hängen östlich des Dorfes vor. — Amtlicher Bericht von Mittwoch abend: Nördlich von Souchez machten wir leichte Fortschritte und schlugen deutsche Gegenangriffe zurück. In der Gegend Verry-au-Bac brachten wir einen Minenherd zur Explosion, die einen Schützengraben ernstlich beschädigte. Am Graben von Calonne machte der Feind am Vormittag einen heftigen Gegenangriff, der es ihm gestattete, seine ehemalige zweite Linie zurückzunehmen. In Votringen benutzten wir uns in der Nähe von Votrey zweier Schanzwerke und machten Gefangene, darunter drei Offiziere.

Ein abgeschlagener Sturmangriff der Franzosen bei Ypern

hat ihnen, dank der kaltblütigen Entschlossenheit unserer Krieger, wieder mal blutige Verluste gekostet. Aus verschiedenen Anzeichen war schon vorher zu entnehmen, daß die gegenüberliegenden Schützengraben des Feindes einen Sturmangriff versuchen würden. Als die Dunkelheit hereingebrochen war, wurden überall die deutschen Gräben verstärkt. Regungslos in ihre Mäntel eingehüllt, lagen die Posten an den Schützengraben. Als eine Leuchtkugel abgeschossen wurde, konnte man im grellen Schein deutlich sehen, daß vor den französischen Gräben plötzlich die Drahtverhaue fortgenommen waren, — der Sturmangriff mußte also in wenigen Augenblicken einsetzen. Zur Vorarbeit setzte jetzt ein wildendes Artilleriefeuer des Feindes ein, hagelartig schlugen die schweren Geschosse in die deutschen Laufgräben. Sandjäte, Erde, Blut, Eisen flogen in der Luft umher. Jetzt flieg auf der deutschen Seite ohne Pause Leuchtkugel auf Leuchtkugel in die Höhe und erhellte gespenstisch das Schlachtfeld. Die Schanzensind schon völlig in Trümmer geschossen, aber in diesen Trümmern liegen Schuttern an Schulter die Feldgrauen. Wo die feindlichen Granaten Lücken gerissen haben, waren sofort neue Mannschaften eingerückt. Im Schein der nächsten Leuchtkugel sieht man endlich ganz hinten die Franzosen herankommen. Sie rennen wie besessen, es geht ja auf Leben und Tod. Aber nun kracht die erste Salve der Feldgrauen los, Schlag auf Schlag folgen die anderen, auch Maschinengewehre hämmern jetzt dazwischen; die feindlichen Sturmkolonnen bekommen Lücken, man sieht die Körper beim Fall sich überschlagen und andere mitreißen. Mehr Meter vor den deutschen Drahtverhaue brechen die stolzen Reihen kläglich zusammen, ein allgemeines Zurückrücken, ein Rennen um's Leben beginnt. Der Sturmangriff ist unter furchterlichen Verlusten für den Feind mißglückt.

Ein kanadisches Regiment aufgerieben.

(TU) Die englische Presse veröffentlicht spaltenlange Berichte zum Andenken an das Patricia-Regiment (kanadische leichte Infanterie), das im Dezember 1914 England verließ, am 7. Mai auf 635 Mann zusammengebrochen war und am 8. Mai vor Ypern auf 150 Mann aufgerieben wurde. Lieutenant Colonel Farquhar, der das Regiment aus eigenen Mitteln aufgebracht hatte, fiel mit allen Offizieren bis auf einen Leutnant.

Auch Frankreich wird zahm.

(o) Nachdem England, durch unsere Vergeltungsmaßnahmen gezwungen, in der völkerrächtigen Behandlung unserer in England gefangenen unterseeboot-Mannschaften eine erfreuliche Wenderung hat eintreten lassen, ist auch Frankreich kleinlaut ge-

folgt. Die französische Regierung ordnete nämlich an, die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey aus Gesundheitsrückgründen nach Nordafrika zu überführen. Die ersten Transporte haben bereits stattgefunden. Um diese human klingende Maßregel würdigen zu können, muß man sich ins Gedächtnis rufen, daß diese Inordnung erst erfolgte, nachdem die deutsche Regierung mit Gegenmaßnahmen für die sehr läge Behandlung unserer gefangenen Landsleute vorgegangen war. Sie hatte Kriegsgefangene Franzosen in ungefähr gleicher Zahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika aus den schäbsten Gefangenenlagern, wo sie Unmenschlichkeiten und alle Gelforge seitens der Lagerkommandanten genossen, zu Urteilen in die Moorakulturen Schlesweg-Holsteins überführt. Die Auswahl der Gefangenen geschah ohne jede Rücksicht auf soziale Stellung und Beruf. Schon einmal hat die französische Regierung ihre Unordnungen widerrufen müssen. Damals waren deutsche Ärzte und Sanitätspersonal wegen angeblicher Plünderungen zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Damals genügte schon die Androhung von Gegenmaßnahmen, um diese Schandurteile umzustossen.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

Nach Wien wird amtlich vom 24. Juni gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Kärntner Grenze wurde beim 11. Mai ein Angriff harter italienischer Truppen abgewiesen. Sonst hat an dieser Grenze und an jener von Tirol nur Geschützklampf stattgefunden. Im Kärnten herrscht Ruhe. Am Isonzo herrscht bestiger Geschützklampf. Angriffe der Italiener bei Gradisca und Monfalcone scheiterten.

Ueber die italienische Niederlage bei Piava

meldet das Wolffbüro aus dem österreichischen Kriegspressquartier: Das italienische Hauptquartier verbreitet über die bisherigen Kämpfe bei Piava unrichtige Nachrichten, welche den feindlichen Angriffen den Anschein fliegender Wägen zu geben sich bemühen. Nach den tatsächlichen, für den Feind sehr verlustreichen Kämpfen sind die Stellungen bei Piava fest in unserm Besitz und an keiner Stelle durchbrochen. Der Gegner brachte, von übermächtiger Artilleriefeuer unterstützt, am 10. Juni und in der Nacht zum 11. Juni etwa sechs Kompanien auf das östliche Ufer. Ein sofort unternommener Gegenangriff mußte wegen des feindlichen Artilleriefeuers eingestellt und bis zur Dunkelheit verschoben werden. Der Gegner zog es aber vor, auf das Westufer zurückzugehen, ohne überhaupt Widerstand zu versuchen. Am 12. Juni überschritt die feindliche Infanterie abermals den Isonzo und ging zum Angriff auf die Höhe 333 vor, wohin das Feuer von etwa 80 Geschützen konzentriert war. Der Gegner kam an unsere Stellungen heran, wurde jedoch nach erbittertem Nahkampf berart geworfen, daß das Gros wieder auf das Westufer zurückzuziehen. Gegen 1000 gefallene Italiener blieben im Angriffsraume. Drei neuerliche Angriffe in der Nacht vom 14. Juni wurden leicht abgewiesen. Ein am 14. Juni abends unternommener Angriff brach blutig zusammen. Am 15. Juni beschossen die Gegner unsere Stellungen ununterbrochen unter ungeheurem Munitionsaufwand. Die in derselben Nacht unternommenen drei Infanterieangriffe gegen die Höhe 333 zerfielen an dem Widerstand der Dalmatiner. Ebenso ein am 16. Juni nachmittags von starken Kräften unternommener Angriff. In der Nacht und am Vormittag des 17. Juni griffen nochmals bedeutende Infanteriekräfte an, nämlich die Brigaden Ravenna und Gorli, verstärkt durch die mobile Miliz. Sie erlitten die schwersten Verluste. Gefangene sagen aus, der König habe selbst angeordnet, die Höhe bei Piava um jeden Preis zu nehmen. Am Mittag des 17. Juni war der Kampf entschieden. Der Gegner verzichtete sich vor unseren Stellungen und unternahm keinen erneuten Angriff mehr. Die Meldung über die Wegnahme der österreichisch-ungarischen Maschinengewehre ist erfunden. Von glaubwürdigen Aussagen Gefangener abgesehen liegen in dem etwa 1200 Meter breiten Angriffsfeld 8000 unbesattete tote Italiener. Unsere Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichen bei weitem nicht diese Zahl. In den Kämpfen bei Piava mußten unsere Truppen mit betrunknen Italienern kämpfen, was an Gefangenen und Verwundeten einwandfrei festgestellt worden ist. Auch fand man in Feldflaschen Schnapsreste. Bei dem Gegner herrschten unklare Vorstellungen über die Genfer Konvention. Verwundete wurden von italienischen Soldaten bestialisch erschossen. Am Westufer führten Munitionsautomobile für eine feindliche Motorbatterie unter dem Schutze des roten Kreuzes. Andererseits schickte der Gegner nach einem Gefecht ein Detachement von Ärzten und Mannschaften gerade vor unsere Stellungen zur Bergung der Toten. Später erschien ein Botschafter, der sich als Parlamentär ausgab, ohne im Besitz einer Vollmacht zu sein und wollte über die Vorfälle der Toten verhandeln. Derartige Versuche zur Aufklärung werden mit der Gefangennahme der betreffenden Personen erledigt. — Der Armeekommandant gebachte der braven Streiter von Piava durch folgendes Telegramm: Die Armee ist stolz auf die braven Truppen von Piava. Nur so weiter! Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Italienische Wutausbrüche

(bb) Die Einnahme Venedigs erregt in Italien Wutausbrüche gegen die voraus gesehene Feststellung, daß Italiens Eintritt in den Krieg Rußland keinerlei Erleichterung verschaffen konnte. Die Betrüger erklären auf Kommando unter be-

leidigender Herabsetzung der Mittelmächte, der Erfolg sei nur ein politischer, kein militärischer.

Italiens Kriegserklärung an die Türkei?

(bb) Italiens Kriegserklärung an die Türkei wird nach Meldungen Pariser Blätter als unmittelbar bevorstehend angesehen.

Die Räumung Libyens.

(bb) Nach langem Zögern räumt Italien jetzt das ganze Hinterland von Libyen vor den Folgen der Rebell. Vor acht Tagen wurde im „Giornale d'Italia“ die Anschauung vertreten, daß die Lage in Libyen nichts befürchten lasse. Es wird nunmehr zugegeben, daß selbst der Rückzug der Garnisonen aus dem Innern des Landes nach der Küste nur unter Kämpfen und schweren Verlusten möglich gewesen ist. Das Verhältnis müßte sich also doch wesentlich geändert haben. Die tatsächliche Herrschaft Italiens in Libyen ist jetzt offenbar wie November 1911 nur auf die Küste beschränkt. Nach einer Mitteilung des „Corriere della Sera“ indes sei die Lage in Libyen als befriedigend geregelt anzusehen.

Der Papst und der Krieg.

(TU) Der „Espresso Romano“ veröffentlicht eine Note, in der es heißt: Was den europäischen Konflikt betrifft, ist die Haltung des Papstes nicht zweideutig, weil sie in mehreren päpstlichen Handschriften wiederholt klar zum Ausdruck gebracht wurde. Das andere Dokument, das privat veröffentlicht wurde, mit dem wir uns beschäftigen und auch dasjenige, von dem heute die Rede ist, enthalten mehrere Ungenauigkeiten, von denen ein Teil so offensichtlich ist, daß sie auf den ersten Blick erkennbar sind und wir glauben, daß es nutzlos ist, sie besonders hervorzuheben.

Belgien und Italien.

(o) Durch die Kriegsteilnahme Italiens hat sich in dem von uns besetzten Belgien wieder eine merkwürdige Stimmung ergeben. Die Belgier, und namentlich die Brüsseler, glauben bestimmt, daß durch Italiens Eingreifen die langersehnte Wendung eintreten wird. Diese im stillen genährte Hoffnung hat sogar zur Verbreitung von geheimen Flug- und Schmähschriften, Aufreizungen u. d. geführt, die sich gegen die deutsche Verwaltung des Landes richten und die Bevölkerung zu Gewalttaten gegen die Deutschen auffordern. Diese Flugblätter sind ohne jede Angabe des Verfassers und Druckers und werden unter der Hand weitergegeben, wie früher die falschen Kriegsnachrichten. Der Generalgouverneur Freiherr von Bissing hat sich infolge dieses Unfuges, der bei dem geringen Verständnis der Belgier für die wirkliche Sachlage sehr gefährlich werden konnte, bewacht gesehen, in einem besonderen Maueranschlag die Verbreitung zu warnen, damit sie den in den erwähnten Flugblättern enthaltenen Aufreizungen kein Gehör schenke. Man ersieht aber daraus, wie noch immer die aufreizenden Elemente, wahrscheinlich von Frankreich oder England bezogen, heimlich ihre Wühlarbeit fortsetzen; hoffentlich sind die Belgier besonnen genug, die Zeiten des Frontenrückschlags nicht nochmals aufleben zu lassen.

Vom Seekrieg.

Dernburgs bevorstehende Heimkehr.

(TU) Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Bei den Angehörigen des früheren Staatssekretärs Dernburg ist, wie wir hören, gestern ein Radiotelegramm vom Dampfer „Bergensfjord“ eingegangen. In dem Telegramm, das um 10 Uhr vorm. einlief, teilte der Staatssekretär mit, daß er voraussichtlich am Sonnabend um 10 Uhr abends am Stettiner Bahnhof in Berlin mit seiner Gattin eintreffen wird. Auf eine telegraphische Anfrage der Familie in Christiania erhielt diese die Nachricht, daß der Dampfer „Bergensfjord“ von der englischen Regierung freigegeben worden ist und gestern abend in Bergen erwartet wurde.

Sieben Segelboote und ein Dampfer versenkt.

(W) Mochs meldet aus Cullercoates: Donnerstag traf von dem Dampfer „Dama“ folgende Nachricht ein: Wir nahmen sieben die Besatzung der Drifter (Segelboote mit Motoren), „Dukewater“ aus Peterhead und „Biceroy“ aus Aberdeen auf, die gestern abend elf Uhr bei den Shetlands-Inseln, 25 Seemeilen östlich Sherris, versenkt wurden. Sie meldeten, daß gleichzeitig fünf andere Drifter versenkt wurden. — Der norwegische Dampfer „Moba“ ist in Bergen mit der Besatzung des norwegischen Dampfers „Trauma“ angekommen, der auf der Fahrt von Archangelsk nach London mit einer Holzladung am Mittwoch vormittag in der Nähe der Shetlands-Inseln torpediert und in Brand gesteckt worden war. Die Besatzung wurde von den Deutschen sehr höflich behandelt, die das Boot mit der Besatzung zur „Moba“ schleppten, welche in Sicht gekommen war. Die „Trauma“ war 1557 Bruttoregistertonnen groß.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Aus der amtlichen Verhandlung über den Brand des holländischen Dampfers „Triton“ am 31. Mai geht hervor, daß ein dem Dampfer Hilfe leistender englischer Schleppdampfer die Hilfe einstellte, weil ein englisches Torpedoboot der Flotte auf eine Mine gelaufen war und gleichzeitige Hilfe brauchte.

Untergang eines italienischen Passagierdampfers.

(bb) Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Suano: Bei Golfo Aranci, an der Küste

Sardinien, ging in wenig Zeit ein italienischer Passagierdampfer „A.“ unter. Die Besatzung und die Reisenden wurden gerettet. Ueber die Ursache und Begleitumstände des Unterganges wird nichts bekanntgegeben. — „Palafina“ war ein 952-Tonnen-Dampfer.

Torpedierung des englischen Kreuzers „Roxburgh“.

(W) Die britische Admiralität meldet: Das Kriegsschiff „Roxburgh“ wurde am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen, ohne daß ernstlicher Schaden angerichtet wurde. Das Schiff war inslaube, unter eigenem Dampf die Fahrt fortzusetzen, Verluste sind nicht zu beklagen. — Die Meldung der britischen Admiralität stellt sich als eine Ergänzung der Meldung unseres Admirals über die Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers vom „Minotaur“ Typ am 21. Juni dar. Das Unterseeboot mußte nach dem Abfeuern des Torpedos sich natürlich sofort in Sicherheit zu bringen suchen, so daß ein Irrtum bei der Bezeichnung des feindlichen Schiffes sehr leicht sich ereignen kann. Der Panzerkreuzer „Roxburgh“ lief 1904 vom Stapel, hat eine Geschwindigkeit von 23,6 Seemeilen, eine starke Bewaffnung und eine Besatzung von 655 Mann.

Vernichtung eines russischen Unterseebootes durch deutsche Fliegerbomben.

(W) Am 22. Mai wurde in der Ostsee ein russisches Unterseeboot, anscheinend vom „Mula-Typ“, durch ein deutsches Flugzeug 25 Seemeilen östlich von Gotland mit Bomben beworfen. Der Erfolg konnte damals nicht festgestellt werden. Nunmehr wird von russischer Seite zugegeben, daß dies Unterseeboot verloren gegangen ist.

Gegen unsere U-Boote

wollen jetzt die Engländer mit allen Mitteln vorgehen. Sie haben dem „neutralen“ Amerika eine Anzahl Patrouillenboote in Auftrag gegeben, die mit sehr starken Motoren ausgerüstet sind und eine so hohe Geschwindigkeit entwickeln können, daß sie selbst die modernsten Torpedos sehr weit hinter sich lassen. Die Schiffe sind jedoch nur 17 Meter lang, wodurch ihr Aktionsradius sehr begrenzt ist. In England sucht man mit der Nachsicht, daß der U-Boots-Kommandant Kapitän-Gelehrer von Herfing, dem mit seinem Tauchboot „U 51“ die 9000 Kilometer lange Fahrt nach den Dardanellen gelang und der auch die „Susitania“ versenkte, für diese „Gruellat“ den hohen Orden Pour le Merite bekommen habe, Stimmung gegen die deutschen „Barbaren“ zu machen. In Wirklichkeit hat dieser verdienstvolle U-Bootsführer diese Auszeichnung für ganz andere Kriegsdienste erhalten.

Das Granatenfeuer der deutschen U-Boote

hat bei den englischen Handelsschiffen einen schlimmen Ruf. Bisher glaubten besonders pfiffige Kapitäne den Aufforderungen unserer Tauchboote, zu koppen, dadurch entgegen zu können, daß sie im Zick-Zack versuchten, dem gefährdeten Torpedo zu entgehen. Jetzt machen die an Deck aufgestellten Kanonen der deutschen U-Boote jedes Entkommen unmöglich. Ueber die Torpedierung des Glasgower Dampfers „Carisbrook“ erzählt der Kapitän, daß er über das Deck seines Schiffes hinstieg, um eine Granate fliegen sah. Er versuchte, mit Vollampf zu entkommen, als eine zweite Granate über die Schiffsbürde hinwegsaute und eine dritte durch den Schornstein fuhr. Jetzt endlich entschloß er sich, die Boote zu besteigen. Weitere Granaten wurden auf das Schiff abgefeuert, aber es half nichts. Schließlich stiegen einige deutsche Seeleute an Bord, die das Schiff durch Bomben versenkten. Als eines der Rettungsboote an dem Unterseeboot vorbeifuhr, gab ihm der Unterseebootkommandant eine Wache Fleisch und wünschte gute Reise.

Ein schwimmendes Warenhaus mit Kriegsartikeln

stellt der englische Riesen-Dampfer „Abrivik“ dar, der auf der Fahrt von dem „neutralen“ Amerika nach England unterwegs ist. Unter der Ladung des Schiffes befanden sich außer 180 Militärautomobilen zahlreiches Pionierwerkzeug, 3557 Risten Hohlgeschosse, 5500 Risten Patronen, 5674 Risten Kupfer, 3360 Rollen Stacheldraht, 730 Rollen Kupferdraht, ein Flugzeug und zahlreiche andere Kriegsmaterialien. Die Passagierliste wies nur vier Bürger der Vereinigten Staaten auf, die wahrscheinlich als Bedeckung zum Schutze des Schiffes (nach Wilsonscher Methode) mitfahren. Auf dem Vorderdeck des Schiffes waren eine Anzahl riesiger Risten aufgestellt, die das Aussehen kleiner Häuser haben und wahrscheinlich Flugapparate, Kanonenteile oder Bestandteile von Unterseebooten enthielten.

Die Knebelung der Neutralen.

(bb) Pariser Telegramme besagen: Ebenso wie England bereits Schritte unternommen hat, die Ausfuhr nach neutralen Ländern bedeutend einzuschränken, gehen jetzt auch Frankreich und Italien daran, Maßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß Vanguit über neutrale Länder nach Deutschland gelangt. Italien verlangte von der Schweiz, die strengste Ueberwachung über alle Waren auszuführen, die von Italien nach der Schweiz eingeführt werden. Das gleiche Verlangen wurde von Frankreich und England an Holland gestellt.

Der Munitionsmangel unserer Feinde.

Die Staaten des Biederbandes führen ihre bisherigen Mißerfolge auf ihren Munitionsmangel zurück, der in erster Linie auch die schwe-

den Niederlagen Rußlands verschuldet haben sollte. Sie geben diesen Grund an, um sich selbst zu beweisen. Deutschland, so sagen sie, habe dagegen unheimliche Munitionsvorräte aufgesammelt. Während der Balkankriege habe es sich so beschaffen und anspruchlos wie möglich gebildet. Es habe für Frankreich ein freundliches Lächeln bereit gehabt, Rußland als Freund behandelt und sei mit England Arm in Arm durch die Kanäle Europas gegangen. Wir waren, sagte Lloyd George, wirklich der Meinung, daß ein Zeitabschnitt des Friedens und der Freundschaft angebrochen sei. In demselben Augenblick aber erzeugte und verbarg Deutschland bereits enorme Mengen von Kriegsmaterial, um die Nachbarn damit im Schlaf zu überfallen und zu ermorden (!). Wenn eine solche Freundschaft der Völker untereinander erfolgen darf, wird in Zukunft jede Grundlage für freundschaftliche internationale Beziehungen zusammenstürzen. Es ist für den Weltfrieden notwendig, daß der Plan mißlingt, und unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß er mißlingt. Diese Behauptung wird durch die Tatsache treffend beleuchtet, daß England uns den Krieg erklärte, nicht wir ihm. (D. R.) Im übrigen, so sagte der englische Minister, sei der Biederband an Zahl und Güte der Mannschaften den Zentralmächten bei weitem überlegen. Frankreich stelle jetzt schon genügend Munition und Granaten her. Da auch England, das in zehn Munitionsbetrieben eingeteilt sei, die Produktion Frankreichs demnächst erreichen werde, so würde der Biederband auch in dieser Beziehung die Zentralmächte, die täglich 250 000 Granaten herstellen, bald überflügeln. Das sind Weisheiten, an die der englische Minister selbst nicht glaubt, und die heute, da wertenwende Taten auf den Kriegsschauplätzen reden, nicht den geringsten Wert haben.

Die amerikanische Munitionsherstellung gefährdet.

(o) Zur Herstellung von Explosivstoffen in Glycerin, das aus Tierfetten gewonnen wird, eine unentbehrliche Zutat. Den amerikanischen Waffenfabrikanten, die in Friedenszeiten schon jährlich für 40 Millionen Mark Rohglycerin aus Europa bezogen, das jetzt im Kriege natürlich nicht geliefert wird, beginnt dieser wertvolle Stoff auszugehen. Ihre Vorräte reichen höchstens noch für acht Wochen. Da sie keine Möglichkeit eines ausreichenden Ersatzes haben, so ist die Munitionsherstellung der amerikanischen Waffenfabriken überhaupt in Frage gestellt. Müßten die amerikanischen Fabrikanten aber einmal ihre gewinnbringenden Munitionslieferungen an England und Frankreich einstellen, dann wird ihre Freude an der bisher beobachteten einseitigen Neutralität schnell erkalten, und Amerika wird die Freiheit der Meere für den Transport von Lebensmitteln an die friedliche Bevölkerung aller kriegsführenden und neutralen Staaten zurückverlangen. Es würde, wenn England dieser Forderung entspricht, auch einer Milderung des deutschen U-Bootkrieges näher getreten werden können. Es sprechen auch noch andere Anzeichen, namentlich das Eingehen der U-Bootegefahr durch englische Blätter, dafür, daß England von seinem Bahr der Meeresbeherrschung kurzt und im Interesse seiner eigenen Versorgung mit Lebensmitteln dem Recht auf die Freiheit des Meeres wieder Geltung verschaffen möchte.

Die strikte Neutralität Amerikas — Deutschland gegenüber.

(TU) Eine Untersuchung wegen Verletzung der Neutralität ist von dem Bundesgerichtshof gegen den amerikanischen Dampfer „Sacramento“, der früher als „Alexandria“ unter deutscher Flagge fuhr, eingeleitet worden. Die „Sacramento“ soll im Oktober v. J. die Insel Masatierra an der afrikanischen Küste angelaufen haben und dort mit abgefeuertem Artilleriemunitionsladung geladert haben. Außerdem sollen nachts deutsche Matrosen zur Uebernahme von Lebensmitteln an Bord des Schiffes gekommen sein. Die „Sacramento“, die gegenwärtig in Valparaiso interniert ist, wird beschuldigt, bei den Fallschirmspringern ihren Untergang gefunden, Kohlen und Nahrungsmittel zugeführt zu haben. Die Untersuchung des Falls ist auf Anordnung aus Washington erfolgt.

Ein Schweizer Eindecker abgestürzt.

bb Ein von einem Ueberlandflug nach Zug zurückkehrender Eindecker ist in der Nähe des Flugplatzes Dübendorf abgestürzt. Der Führer Leutnant Eugénie und Beobachtungsoffizier Oberleutnant von Känel wurden schwer verletzt. Ersterer ist im Spital gestorben.

Glücklich verlaufene Operation des Sultans.

(W) Das Pressebureau in Konstantinopel übermittelt den Wittern einen vom 23. Juni datierten Bericht des ersten Leibarztes des Sultans über die Krankheit des Herrschers: Da S. M. der Kaiser seit einiger Zeit an einem Blasenleiden leidet, wurde auf seine Wiederherstellung, von dem aus Berlin berufenen Dr. Jerael und den behandelnden Ärzten abgehaltenen Beratungen, deren Ergebnis in dem am 20. und 22. Juni unterbreiteten ärztlichen Bericht dargelegt ist, einstimmig beschlossen, daß mit Gottes Hilfe eine Operation vorgenommen werden müsse. Diese Operation wurde Donnerstag vormittag mit vollem Erfolg vorgenommen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die deutsche Mitglieder der Akademie des Medecins in Paris, die Professoren Königs, Behring, Fischer und Ehrlich, wurden in geheimer Sitzung auf Antrag des Berichterstatters Langard ausgeschrieben.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 26. Juni. (Heraus mit dem Gold!) Auf die Aufforderungen, das in Belgien befindliche Gold zur Reichsbank zu bringen, sind von Beginn des Krieges an 924 Millionen Mark umgewandelt. Das ist gewiss eine ansehnliche Summe, aber für etwa 1000 Millionen Mark Goldgeld wird noch von überhöflichen, ja ängstlichen Gemütern zurückgehalten. Nicht gerade mangelndes patriotisches Empfinden ist es, das die Leute mit wenigem Golde leben und hängen lässt, am meisten darf man annehmen, daß Gleichgültigkeit, zum andern der schwer austretbare Glaube, Gold allein sei in schweren Zeiten das einzig gültige Zahlungsmittel, die Veranlassung sei zur Zurückhaltung der Goldstücke. Das ist natürlich ein großer Irrtum, der das Reich außerordentlich schädigt. Die Reichsbank muß immer für jede Papiergeldausgabe den vierten Teil in Goldvorräten ausweisen können und kann, wenn ihr dies nicht von einseitigen Leuten erschwert wird, nicht für die nötigen Zahlungsmittel Sorge tragen. Das patriotische Gefühl verlangt von jedem, daß er zu einer Erschwerung nicht beiträgt und daß er sein Gold, für das er noch vollwertigen Ersatz erhält, freudig dem Vaterlande bringt.

Dortmund, 25. Juni. (Drei Personen überfahren.) Bei Dorfeld wurden gestern mittag von einem in der Richtung Dortmund fahrenden D-Bus 3 Personen, und zwar zwei Notenarbeiter und ein Weichensteller, überfahren; sie blieben auf der Stelle tot.

Dortmund, 25. Juni. Das Schwurgericht hatte gestern erneut mit einer Sache zu beschäftigen, die bereits im März am Schwurgericht und am 11. Mai auch am Reichsgericht zur Verhandlung stand. In der Sitzung des Schwurgerichts vom 7. März wurden wegen Verbrechens gegen §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuchs und räuberischer Erpressung bekanntlich verurteilt: 1. der am 7. Februar 1842 geborene und mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft fröhliche Dr. med., jetzt aber zum Selbstbesseren begabte Max Grüne aus Lina-Königsborn zu 8 Monaten Gefängnis, 2. der am 2. März 1886 geborene und einmal geringfügig bestraft Lehrer Karl Meier aus Wandhofen zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, 3. die am 25. Januar 1891 geborene Dienstmagd Josefine Drolshagen aus Bremen zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis. Auf die eingelegte Revision der Verurteilten hat das Reichsgericht das Urteil auf, soweit das Verbrechen aus den §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuchs in Frage kam, im übrigen wurde die Revision verworfen. Die Angeklagten Meier und Drolshagen machten sich einer Erpressung schuldig, wie sie krasser in dem schlechtesten Schundroman nicht geschildert werden kann. Meier versuchte ein dem Angeklagten Grüne zur Gast gelegtes Verbrechen, wegen dessen er aber vom vorigen Schwurgericht Freisprechung erzielte, zu seinem Nutzen zu verwerthen. Der 73-jährige fröhliche Doktor Grüne wurde mit Stricken gefesselt, worauf von ihm die Geldtasche mit einigen hundert Mark erpreßt wurde. 4 Wochen später erschienen die Angeklagten Meier und Drolshagen wieder bei Grüne. Mit einem geladenen Revolver in der Hand zwang Meier nun Grüne zur Begleichung des Verbrechens aus § 219 des Strafgesetzbuchs, worauf er sich auch noch 200 Mark auszuhändigen ließ. Die unter Auschluss der Öffentlichkeit stattfindende Verhandlung dürfte sich bis Freitag abend hinziehen, da mehrere Zeugen, unter denen sich drei Geistliche befinden, und auch zwei Sachverständige geladen sind.

Neueste Nachrichten

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 25. Juni. Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Nahlkampf südlich von Souchez erbeuteten wir mehrere Maschinengewehre. — Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Dabryin-Stellung wurden abgeschlagen. Am Westrande der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachhinein rissen wir dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern. 3 weitere Maschinengewehre und 3 Minenwerfer fielen in unsere Hand. — Auf den Maschöder Höhepunkten die westlich der Fronten angelegten französischen Angriffe vollkommen. Ostlich der Fronten eroberten wir einen vom Feinde sehr verteidigten, Verbindungsweg zurück. — Bei Beirech, östlich von Euvillers, wurden kleine feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das vorstern eroberte Dorf Rosbach wurde wieder geräumt. Südöstlich der Fronten, in der Nähe des Dorfes Segna, drangen unsere Truppen nach hartem Nahlkampf in einen Teil der feindlichen Linie ein und ließen sie darin fest.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generalobersten von Moltke haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Jisa durchschritten. Die Lage bei den Truppen des Generalobersten v. Moltke ist im wesentlichen die gleiche. — Westlich des Salisch wurden Teile der Ar-

mee des Generals v. Einigen vor überlegenen feindlichen Gegenangriffen der Martini auf das Südufer des Dnepr zurückgenommen werden. Weiter Stromaufwärts sind wir in vorrühendem Angriff. Der linke Flügel der Armee steht bei Chodorow.

Der österreichische Bericht.

WTB Aus Wien wird amtlich mitgeteilt:

25. Juni, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Galiz und Zura wo dauern die Kämpfe am nördlichen Dneprufer fort. Gegenangriffe der Russen wurden abgewiesen. Der eigene Angriff schreitet vorwärts. Ueber Zhdaczow vordringend wurde gestern Chodorow genommen. Die sonstige Lage am Dnepr flussaufwärts Galiz, dann östlich Lemberg, bei Rawa Ruska und am Tanew ist unverändert. Das südliche Sankt Petersburg ist von Feinde frei. In Polen verfolgen die verbündeten Truppen die gegen Zawisch, Dzarow und Siennio zurückgehenden russischen Kräfte.

Fortschritte im Osten.

Die Verfolgung der nach Norden weichen den russischen Truppen durch die Armee des Generalobersten von Borsch schreitet unaufhaltsam fort. Die deutschen Truppen haben auf der Verfolgung des Feindes das Waldgebiet von Jisa bereits durchschritten. Jisa liegt zwischen der Wisa Gora und Radom westlich der Weichsel, ungefähr 100 Kilometer südlich von Warschau. Zur Erreichung der Festung haben die Verbündeten nur noch die Radomka und die Wisa zu überqueren. In der Wisa, die sich von Jisa nur noch 50 Kilometer entfernt befindet, stoßen die Verbündeten bereits auf deutsche Truppen, die in weitem Bogen Warschau umlagert halten. Liegt den Verbündeten daran, Warschau vom Südosten her und auf dem rechten Weichselufer anzugreifen, so ist es für sie ein leichtes, den Fluss an irgend einer Stelle zu überqueren. Die stehenden Russen können ihnen, abgesehen von dem engeren Warschauer Festungsgebiet, nirgends entgegenreten. Die Bahn ist frei!

Unverwundet starke feindliche Streitkräfte traten noch einmal am Dnepr nordwestlich vom Salisch bei dem Orte Martinow auf. Die Russen befanden sich in so numerischer Ueberlegenheit, daß Teile der Armee Einzingen, die sich mit großer Energie die Dneprübergänge erzungen hatten, wieder auf das südliche Flussufer zurückgehen mußten. Es handelt sich aber nur um einzelne Teile, keineswegs um die ganze Armee Einzingen, deren linker Flügel in der Verfolgung der Russen vielmehr schon bis Chodorow vordringen ist, das von dem Dneprabzweig Salisch-Zura wo in nördlicher Richtung gegen 20 Kilometer entfernt liegt. Der Erfolg der Russen nordwestlich von Salisch wird daher in jedem Falle nur vorübergehender Art sein, da die Verbündeten in der Lage sind, den Feind dort an seiner rechten Flanke, sowie im Rücken zu fassen.

Die russischen Widerstandsversuche in Bessarabien gescheitert.

Noch Meldungen aus Cernowiz, der Hauptstadt der Bukowina, haben die Russen in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, die verlorenen Stellungen im Dnepr-Gebiet, in Bessarabien und auf den benachbarten Grenzhöhen wieder zurückzugewinnen. In den letzten vier Tagen und Nächten dauerten die Kämpfe ununterbrochen an. Die Russen scheinen kein Menschenmaterial zu schonen, sie senden Massen in das österreichische Feuer. Vor den österreichischen Gräben liegen die Russen noch unbedeckt in großen Haufen. Besonders heftig kämpfte man östlich Zaleschitz an der Dneprfront. Dort wiederholten die Russen ununterbrochen die Sturmangriffe. An einigen Stellen ist es ihnen gelungen, sich bis nahe an die österreichischen Gräben heranzukämpfen, wobei sie furchtbare Verluste erlitten und durch die Entschlossenheit der österreichischen Truppen zurückgetrieben wurden. Besonders unangenehm scheint den Russen der österreichische Einbruch in Bessarabien zu sein. Auch dort wiederholen sich täglich die russischen Stürme. Unsere Feinde in den dortigen Kämpfen scheiterten sich hauptsächlich aus Reichthum der Ostrobenzen, der bekannten Disziplin und dem zusammengewürfelten Geistesstand, die wohl meisten jungen und plündern kann, im regelrechten Kampf aber keine Erfolge davontragen. Sonntag.

Die Offensive der Verbündeten

schreitet auf der ganzen Linie mit großer Kraft vorwärts. Am nördlichsten Abschnitt der langen Schlachtfeldfront, die in Russisch-Polen am San-Weichsel-Winkel anfängt und an der Bessarabischen Grenze endet, haben die Russen den Rückzug beschleunigt, der ihnen durch den Verlust der im Zentrum auf Lemberg gestützten Verteidigungsfront aufgezwungen war. Sie werden überall scharf verfolgt. Der Umstand, daß die Russen sofort auch ihre Stellungen im Berglande Kiele, westlich der Wisa-Gora räumen und sich bereits über Jisa hinaus auf Warschau zurückziehen, beweist nach einer Meldung des „B. Z.“ aus dem Wiener Pressequartier, daß sich die Nachwirkung des großen und entscheidenden Lemberger Sieges im weitesten Umfange geltend macht. Die Armee Madensien verdrängt den Feind schon weit östlich des Strahlenzuges Armarusta-Boitien-Kuliraw gegen den Bug zu, der mit einem gewaltigen nach Westen offenen Bogen über Wresch-Liwowsk fließt und unterhalb Warschau in die Weichsel mündet.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz steht es andauernd gleichfalls gut. Südöstlich von dem unmittelbaren östpreussischen Grenze am Orzhe gelegenen russischen Ort Chorsele drängen unsere Truppen nach hartnäckigem Kampf in einen Teil der feindlichen Stellungen ein und ließen sich darin fest. Auch in Kur-land scheinen große Erfolge in Aussicht zu

stehen, da nach einer kopenhagener Meldung sämtliche russischen Beamtenfamilien aus Riga bereits in das Innere Rußlands verschickt worden sind. Der Zar, der z. B. an der Front weilt, will durch sein persönliches Erscheinen offenbar den sinkenden Mut seiner Truppen heben und sie zu erhöhter Widerstandskraft anfeuern. Er wird sein Ziel nicht erreichen und könnte es auch dann nicht, wenn sein persönlicher Einfluß auf die Truppen größer wäre, als er es tatsächlich ist.

Er mordung eines russischen Admirals und seines Stabes.

(66) Die Datsche Zeitung „Dreptawa“ meldet aus Leningrad: Die russischen Behörden haben Mitteilung erhalten, daß am 16. Juni, abends, der kommandierende Admiral der baltischen Flotte mit seinem gesamten Admiralstab unter geheimnisvollen Umständen ermordet worden ist. Es scheint sich um eine groß angelegte Verschwörung zu handeln, an der sich angeblich auch höhere Offiziere beteiligten, von denen mehrere verhaftet wurden.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

WTB Aus Wien wird amtlich mitgeteilt:

25. Juni, mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An den Grenzen Tirols und Südtirols mehrfach Gefechtskämpfe. Im Küsten-

landischen Grenzgebiet wurden in den Morghenstunden östlich von Chi zwei feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen den Brückenkopf von G. 3. und den Höhenrand des Plateaus von Gormons richtet sich heftiges feindliches Artilleriefeuer.

Der italienische Bericht.

(WTB, Die „Agenzia Stefani“ meldet: Bericht der Obersten Heeresleitung: Der Artilleriekampf, besonders mit mittlern und großen Kalibern verstärkte sich längs der ganzen Front. Der Feind versuchte auch Nachtangriffe, besonders an gewissen Stellen am Monte Piano, Grande und Piccolo-Tale. Cresta Verde und zwischen Bis. Zapolina und Zellenhofel, welche letztere von unsern Truppen besetzt wurde. Die feindlichen Angriffsversuche gegen unsere Stellungen am Freikofel waren besonders hartnäckig. Während der Nacht zum 22. Juni und am folgenden Tage wurden drei Angriffe gegen uns unternommen, welche dank der wirksamen Hilfe unserer Artillerie und mit Handgranaten zurückgeworfen wurden. Der Feind ließ 200 Tote auf dem Gelände. Aus der Niederung von Plesso werden Arbeiten an den Stellungen für schwere Artillerie auf den benachbarten Höhen und Bewegungen von Transporten von Plesso zum oberen Sponzo gemeldet. In der Gegend des Monte Nero und längs dem Sponzo verlief der 22. Juni ruhig.



547

Persil für alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Vom 1. Juli ab beträgt der Preis für Vollmilch pro Ltr. 22 Pf.

Molkerei Kamen, Bürger, Teusmann, Dolina, Sulte-Webbing, Schultebrucks.

Montag eintreffend:

1 Waggon Speisefartoffeln (selbstleisig) ab Bahnhof.

Carl Manes, Kamen Bahnhofstr.

Hilfsbank Sulzbach i. Oberpfalz gibt jedem neu aufgenommenen Mitglied Darlehen bis 2000 M. Bedingung vollständig gratis.

Junges Mädchen

für leichte kaufmännische Arbeiten auf sofort gesucht.

Gebr. Jellinghaus, Eisen- und Metall-Gießerei, Maschinenfabrik, Kamen.

Kriegspostkarten zu haben in der Buchhandl. der Kamen „Ita“.

Fahrräder

neueste Modelle in allen Preislagen, Luftschläuche und Mäntel, sowie Ersatz- und Zubehörsätze stauend billig. Nähmaschinen neue u. wenig gebrauchte, äußerst preiswert. Sämtliche Reparaturen prompt und sachgemäß. C. Schlüter, Dortmund Hoher Wall 38, Körnerplatz, neb. der Martinschule. Fernr. 5368

Damen-

Mäntel ·· Blusen ·· Röcke ·· Jackenkleider

verkaufen wir  bis zur Hälfte  der früheren Preise.

Kamen, Bahnhofstr. 7.

Gebr. Keil

Kamen, Bahnhofstr. 7.



Du hast als tapf'rer Held gestritten,
Für's Vaterland gabst du dein Blut,
Du wurd'st aus uns'rer Mitt' gerissen,
Du warst so edel, treu und gut,
Ach, hätten wir noch einmal dich geseh'n,
Und könnten jetzt zu deinem Grabe geh'n.

Am 19. Juni starb den Helden Tod fürs Vaterland unser lieber, guter Vater, mein treuer Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Wehrmann

Ludwig Adrian

Landwehr-Inf.-Regt. No 57

im Alter von 39 Jahren. Er folgte seiner Gattin, welche ihm vor 6 Monaten im Tode voranging.

In tiefem Schmerz

die trauernde Mutter und Kinder

Wilhelm Adrian u. Frau, geb. Eicke

Heinrich Adrian u. Frau, geb. Schaper

Carl Berse u. Frau, geb. Adrian

Ww. Brunnighaus, geb. Lina Adrian.

Kamen, Weddinghofen und Vollene, den 24.

Juni 1915. 731



Arbeiter-Hosen.

Arbeiter-Jacken.

Stets sortiertes Lager.
Solide und strapazierfähige
Qualitäten.
Sorgfältigste Verarbeitung.

Leichte Sommerkleidung für Herren u. Knaben
in grösster Auswahl.

Billigste Preise. 700

W. Liesegang, Methler.

Nähmaschinen

In vollendeter Ausführung
m. gr. Neuerungen, sowie
Stich- und Stopfeinrichtungen ver-
sehen. **Langjährige Garantie.**
Zur Kriegszeit gewährt bedeutende
Preisermäßigung und Zahlungs-
erleichterung. Reparaturen aller
Systeme in eig. Werkstatt billigst.
Nähmaschinen- und Fahrrad-
Spezialhaus C. Schlüter,
Dortmund, Körnerplatz und Lange-
straße-Ecke. Fernruf 5368.

Gras-Verkauf

Heil!

Mittwoch, den 30. d. M.,
abends 6 Uhr,
läßt Herr Gutsbesitzer Schulze-
Heil in seiner Lippweide (Zill-
manns-Kamp) ca. 18 Morgen
sehr gutes Gras

öffentlich nummerweise zum
Verkauf aussetzen.

Heil.

Brüggemann. 728

In diesem Sommer darf
nichts umkommen!



Jede Hausfrau muß
mithelfen, die schändlichen Aus-
hungerspläne unserer Fein-
de zunichte zu machen. Der
Bade Duplex - Dampf - Ein-
kocher und die gleichnamigen
Gläser, sind die idealste Waffe
unserer Hausfrauen im gegen-
wärtigen Kampfe um des
deutschen Volkes Freiheit, gegen
alle Fremdherrschaft. In Bade
Duplex-Einkochgläser muß alles
erreichbare Gemüse, Obst usw.

eingekocht werden, damit wir wohl gerüstet mit genügenden
Vorräten an Nahrungsmitteln verleben in den Winter
gehen können.

Unsere Konserverindustrie hat in diesem Jahre mit
großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie muß in erster Linie
für den umfangreichen Heeresbedarf sorgen. Sämtliches
Weißblech ist behördlich beschlagnahmt. Ob die Konserver-
fabriken genügende Mengen Dosen Gemüse usw. dem freien
Handel zuführen können, erscheint sehr fraglich. Es liegt daher
im Interesse einer jeden Familie, im Sommer, wenn
Gemüse, Früchte usw. billig sind, soviel wie möglich
davon für den Winterbedarf selbst einzufachen. Obst und
Gemüse in Bade Duplex-Gläser eingekocht, bleibt jahrelang
haltbar. Es ist schmackhaft, äußerst bekömmlich, gesund
und ungemein reich an natürlichen Nährsalzen.

Die Anschaffung des Bade Duplex-Appa-
rates ist eine einmalige, der Nutzen desselben
aber ein dauernder.

Alleinverkauf:

Carl Müller, Kamen. 738

Damenhüte
Mädchen-Hüte

um vollständig zu räumen
zu jedem annehmbaren Preis.

Gebr. Keil

Bahnhofstr. 7 Kamen Bahnhofstr. 7.

Central - Theater

im Saale des Herrn Wirts Rieder, Markt.
Eigene elektrische Lichtanlage.
Gute Ventilation im Saale.

Keine große Reklame, nur gediegene Darbietun-
gen, das ist das Prinzip des Zentral Theaters.

Sonntag, den 27. Juni, 3—11 Uhr für Erwachsene
ein Sensationsprogramm ersten Ranges. U. A.:

Du solist nicht.

Spannender Monopolschlager in 3 Akten.
Liebe fordert energisch ihr Recht, aber immer wieder sagt das
Gebot: **Du solist nicht.** Befangen und hingerissen, bewun-
dern wir in diesem Werk die edlen Herzenszüge eines braven
jungen Mädchens.

Die Schlacht der Rothäute.

Hervorragender Indianer-Schlager in 2 Akten.
Wilde Kämpfe u. Ueberfälle versetzen den Zuschauer in atem-
rauhende Spannung.

Der Todesfelsen.

Sensationelles Naturdrama in 3 Akten.
Tief zu Herzen gehend und ergreifend. Hervorragend in Spiel
und Handlung.

Kriegsberichte. Leben und Treiben unserer

Feldgrauen u. s. w.

Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein

Die Direktion. 733

Evang. Arbeiterverein
Kamen.

Sonntag, den 27. Juni,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokale:

Monats-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.

2. Verschiedenes.

Der Vorstand. 740

Zur gefälligen Beachtung!

Diejenigen Interessenten,
welche beabsichtigen, in diesem
Jahre durch Unterzeichnete in
den Kamen und angrenzenden
Feldmarken bezw. in den
umliegenden Ortschaften Winter-
oder Sommerhal-
früchte, namentlich aber zu-
nächst Roggen oder Weizen
auf dem Halme verkaufen zu
lassen, werden hiermit freund-
lichst erlucht, solches doch un-
verzüglich bei uns in Auftrag
geben zu wollen, um hiernach
die Verkaufstermine am zweck-
mäßigsten einrichten zu können.

Kamen. 732

Reinhard, Gerdt, Aukt.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag, den 27. Juni.

Morgens 8 Uhr: Gottesdienst.

Pastor Philipp.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Pastor Koch.

2 Uhr: Kindergottesdienst.

3 Uhr: Taufen.

Kapelle in Verhe.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Pastor Philipp.

Evangelisch-lutherische Gemeinde

Fernsprecher 267.

Sonntag, den 27. Juni.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Pastor Ewald.

11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

12¼ Uhr: Taufen.

**Geschäfts-
Drucksachen**

liefert in aller Art und
in feinsten Ausführung

C. Holtmann, Kamen

Bahnhofstr. 53 10

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS
d. h. IBACH Pianos mit eingebaute-
nem Klavierspiel-Apparat.
Pianos sowie Harmoniums
empfehlen in reicher Auswahl zu
bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Barmen

Neuerweg 40

Bei Kauf, Mieta, Umtausch, Re-
paratur oder Stimmung wende
man sich an die mehr als hundert-
jährige Erfahrung des
durch vier Generationen beste-
henden Hauses

IBACH

Druck u. Verlag von C. May in Kamen

Verantwortlicher Redakteur:

A. D. Böding.

Billige Blusen und Mäntel.

Ich offeriere einen Posten weisser und farbiger Damen-Blusen,
sowie einen Posten farbiger Damen-Mäntel (nur moderne Sachen)

für die Hälfte des bisherigen Preises.

Kamen.

F. W. Heineke.

Kamener Zeitung

Volkstrend für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 76 (1. Blatt)

Sonnabend, den 26. Juni 1915

43. Jahrgang.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 23. Juni.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag Brütt

über die Volksernährung und die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen.

Der Budgetkommission 14 Tage lang beschäftigt hat. Abg. Dr. Soesbe (konf.): Es handelt sich vor allem darum, für den Bedarf des nächsten Jahres zu sorgen. Das wachsende Bedürfnis für die Ernährungsfragen ist eine der ernstlichsten Erscheinungen der Zeit. Das Vorgehen der Reichsverwaltung in den Ernährungsfragen gibt uns Sicherheit, daß wir auch bei einer noch so langen Dauer des Krieges stets genügende Lebensmittel haben werden.

In der Getreideversorgung sollen die kommunalen Verbände weitgehende Bewegungsfreiheit erhalten. In die Stelle der Kriegsgesetzgebung tritt eine Reihe von Gesetzen, die die Aufsicht des Reichs untersteht und einen Beitrag aus Landwirten und Verbrauchern bestimmt. Höchstpreise sind ohne Beschränkung durchführbar. In ungebührlichen Gewinnen darf die Kriegslage nicht ausgenutzt werden. Deshalb sollen nach dem Wunsch der Kommission die Lebensmittel mit der Lebensmittelverwaltung betrauten Stellen der Kriegsinvalidenfürsorge zufließen. Im ersten Kriegsjahr waren die Mehlpreise bis März von 220 Mark auf das Doppelte gestiegen, der Kriegsgesetzgebung ist es gelungen, den Mehlpreis jetzt auf 320 Mark zu bringen. Die Neuorganisation soll verhindern, daß noch einmal eine Spekulation Platz greifen kann, zugunsten weniger, zum Nachteil der ganzen Nation. Die Zentralstelle der Kriegsinvalidenfürsorge hat die Ernährungsfrage des Volkes herangezogen, allerdings sind Klagen laut geworden, daß sie sich nicht genügend die Dienste des mit der Materie vertrauten Handels zuzunutzen gemacht habe. Die Zentralstelle zur Befriedigung der Seereschiffahrt hat zunächst mit harter Hand eingegriffen müssen, um das von der See verlangte Material an Futtermitteln für das Heer zu beschaffen. Demgegenüber steht aber die Tatsache, daß es ihr gelungen ist, die ganze Versorgung durchzuführen. Die Schwierigkeiten in unserer Kartoffelversorgung sind dadurch entstanden, daß man zunächst einen Höchstpreis festgesetzt hatte, der nur etwa die Hälfte des damaligen Marktpreises der Kartoffel für die Landwirte ausmachte. Aus den besetzten Gebieten müssen mehr Pferde eingeführt werden, damit wir nicht nach dem Krieg vor einer Hungersnot stehen. Auch die Erhaltung der übrigen Viehbestände ist dringend notwendig. Besonders die Schweine sind fürchtbar dezimiert. Von 25 Millionen Schweinen sind 8 700 000 abgeschlachtet worden. Wir sehen keine Möglichkeit, für die nächsten Monate neues schlachtfähiges Material heranzubringen. Die Fleischnot wird daher nicht gering sein. Eine Großtat für unser Vaterland hat Professor Delbrück vom Institut für Ernährungswissenschaften geleistet, der hochwissenschaftliche Nährmittel durch Verwendung von Altmehl und Zucker herstellt. Ebenso hat Professor Lehmann in Göttingen eine Bereicherung des Strohens durch Aufschlüsselung mit Aegonatron aufzuheben gebracht. Bezüglich der Kleie ist die Beschlagnahme sowie die Anweisung von Höchstpreisen notwendig. Bei den stichhaltigen Dingen müssen wir uns etwas Zurückhaltung aneignen, aber wir werden auskommen. Zur Ernte müssen auch den kleineren Besitzern kleine Gefangenen zur Verfügung gestellt werden. Zur Bekämpfung der landwirtschaftlichen Maschinen müssen entsprechende Facharbeiter aus dem Heere beurlaubt werden. Die bisherigen Statistiken haben meist versagt. Wir stehen vor einer Unmenge von neuen Aufgaben, aber wir werden den Ausnahmestunden unseres größten Notleidens und Gefahren entschlossen begegnen. (Beifall.)

Abg. Dr. Soesbe (konf.): Die gewerbliche Tätigkeit im Lande muß aufrecht erhalten werden. Die Aufrechterhaltung der Förderung von Kohlen, Eisen und die Verfertigung von Stahl und Eisen können für den Ausgang des Krieges entscheidend sein. Die Kohle ist eines der ausschlaggebendsten politischen Einflussmittel. Unsere Betriebe, die unter erschwerten Verhältnissen arbeiten, müssen vor bürokratischen Eingriffen sicher sein. Der Zusammenhang zwischen den militärischen und den wirtschaftlichen Dingen muß gewahrt bleiben. — Abg. Dr. v. J. (konf.): Der Handel hat besonders zu leiden. Das Ausland ist ihm verschlossen. England beherrscht zwar nicht das Meer, dafür sorgen schon unsere Unterseeboote, aber die deutsche Handelsflotte ist doch vom Weltmeer verschwunden. Den inneren Markt aber besetzen die drei großen Rammungsgesellschaften, die Kriegsgesellschaft, die Bezugsvereinigung deutscher Landwirte und die Zentralstelle der Kriegsinvalidenfürsorge. Bei den sogenannten Kriegsgesellschaften und bei den Einflüssen der Seereschiffahrt müssen die beteiligten Handelskreise möglichst hinzugezogen werden. Es

darf nicht vorkommen, daß Leute, die mit dem Handel nichts zu tun haben, nun Seereschiffungen erhalten. Der deutsche Kaufmann steht wehrlos bei Fuß und wird nach dem Krieg auf dem Weltmarkt den ihm gebührenden Platz wieder einnehmen. (Beifall.) — Abg. Boenigk (Ztr.) referiert über die Lage des Handels und des städtischen Grundbesitzes. — Abg. Schröder (natl.) gibt einen Überblick über die Kriegsinvalidenfürsorge, bei denen nicht engstirnig verfahren werden darf. — Präsident Graf Schwerin teilt mit, daß er aus Anlaß der Wiedereroberung Demberg dem österreichischen Oberbefehlshaber, Erzherzog Friedrich, ein Glückwunschtelegramm übersandt habe.

Ostpreussen und Volksernährung.

Sitzung vom 24. Juni.

Abg. Freiherr v. J. (natl.) berichtet über die Beratungen der Budgetkommission aus Anlaß des Antrages Brütt über die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen, soweit sie Ostpreussen betreffen. Sogleich nach der Befreiung Ostpreussens hat eine Hilfsaktion der Regierung eingesetzt. Als Vorkurschädigung sind an nahezu 200 000 Geschädigte bisher über 125 Millionen gezahlt. Das Reich kann angesichts seiner sonstigen großen finanziellen Leistungen sich bei seinen Entschädigungen nur innerhalb des direkten Schadenersatzes halten. Die preussische Regierung hat aber versprochen, für volle Entschädigung Ostpreussens zu sorgen. Der größte Teil der ostpreussischen Flüchtlinge, etwa 350 bis 400 000, ist schon in die Heimat zurückgekehrt. Die Frühjahrsschädigung Ostpreussens ist erheblich unter dem Vorkursmangel, die Regierung hat dem namentlich durch Beschaffung von Motorpflügen abgeholfen. Von allen Seiten, namentlich auch der Regierung, wird die volle Wiederherstellung Ostpreussens zu seiner alten Blüte als eine Ehrenpflicht des preussischen Staates anerkannt. Es kommt ferner eine planmäßige und kräftige innere Kolonisation in Frage. Zwar kann erst nach Friedensschluss mit Erfolg vorgegangen werden, aber mit den Vorbereitungen muß ungezügelt begonnen werden. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Berichte die Frage über die Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel der Provinz. Abgesehen von der Herstellung einer weiteren zweigleisigen Eisenbahnverbindung nach Ostpreussen, wird namentlich die baldige Verfertigung des sogenannten Distanals von dem ostpreussischen Seengebiet nach Thorn empfohlen. Von der Provinzialverwaltung wird auch bereits die Elektrifizierung der Provinz geplant. Es wird sich um eine gewaltige Kulturarbeit handeln, die nicht nur die Provinz in ihrer alten Wirtschaftlichkeit wieder herstellen soll, sondern sie zu noch höherem Wohlstand hinaufzuführen hat. Was heute für Ostpreussen geschieht, stellt sich der Kulturarbeit des großen Königs für diese Provinz ebenfalls an die Seite. Wir haben das Vertrauen in unsere Wehrkraft und in die unserer treuen Bundesgenossen, daß wir nach einem vollen Siege zu einem Frieden gelangen werden, der unsere Provinz Ostpreussen vor der Wiederkehr der beständigen schweren Leiden und Kriegsgefahren dauernd schützen wird. (Beifall.)

Staatsminister Dr. Delbrück:

Bei der Frage der Wiederherstellung der schwer geprüften Provinz Ostpreussen ist eine volle Einigkeit zum Ausdruck gekommen, sie läßt uns hoffen, daß alle Wünsche in Erfüllung gehen werden, und daß die Wiederherstellung von Ostpreussen ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der inneren Entwicklung Preussens sein wird. Ich erinnere ferner daran, daß die von den verbündeten Regierungen unter Beteiligung der preussischen Staatsregierung getroffenen Massnahmen zur Sicherung der Volksernährung, zu vollem Erfolge geführt haben. Wir haben Brotfrucht genug, um durchzuhalten, nicht nur bis zum Schluß des Kriegsjahres bei ermäßigten Mehlpreisen, sondern wir haben sogar, daß wir sogar noch eine anständige Reserve mit in das neue Erntejahr hinübernehmen. Wir haben soviel Getreide, daß wir im Interesse der schwer arbeitenden Bevölkerung in der Verteilung der Brotfrucht mit etwas freierer Wirtschaften können. Auch eine erhebliche Reserve an Kartoffeln und Kartoffelfabrikaten behalten wir, die uns bei der Viehfütterung gute Dienste leisten kann. Ueber die Organisation im nächsten Erntejahr, die nach den bisher befolgten Grundrissen der Höchstpreise, Beschlagnahme und Kontrolle des Konsums stattfinden soll, hat eine Aussprache der Minister aller Bundesstaaten stattgefunden und zu einer vollständigen und einmütigen Vereinbarung geführt. Die Sicherheit der Brotversorgung soll danach mit derselben Schärfe wie bisher aufrecht erhalten werden, die staatsrechtlichen Beschlüssen sollen befolgt werden und endlich soll eine varietätliche Vertretung der Produktion, des

Verbrauchs und des Handels möglichst sichergestellt werden. Den Grundlagen der Vereinbarung hat auch der Vorstand der Kriegsgesellschaft zugestimmt. Nächste werden Anordnungen des Bundesrats herauskommen, die allen berechtigten Interessen entsprechen, aber die Sache selbst mit der bisherigen Sicherung regeln. So dürfen wir hoffen, diesen Krieg auch wirtschaftlich noch ein weiteres Jahr führen zu können. Die Kommissionsverhandlungen haben das Vertrauen des Volkes gestärkt und es in dem Willen gestärkt, auszuhalten bis zum endgültigen Sieg. (Beif. Beifall.)

Abg. Wiemer (Sp.):

Wir werden an der Wiederherstellung Ostpreussens mitarbeiten, betonen aber auch die Ehrenpflicht des Landes, für die Familien unserer Krieger zu sorgen, die Gemeinden können dieser Pflicht ohne eine Veränderung der Reichsgesetzgebung nicht vollständig genügen. Die Kriegsgesetzgebung hat ihre Aufgabe erledigt, die Landwirtschaft Größes geleistet. Wer sich an Lebensmitteln während der Kriegszeit bereichern will, veründigt sich an der Allgemeinheit. Die falschen Bestandaufnahmen bei den Kartoffeln führten zur unnötigen Abschachtung der Schweine. Wir sind fest entschlossen, auszuhalten und durchzuhalten, was auch kommen möchte. Das Zusammenhalten aller Parteien leistet eine Gewähr, die uns gegen eine Wiederholung feindlicher Ueberfälle sichert.

Abg. Braun (Soz.):

Es genügt nicht, die Lebensmittel sicherzustellen und zu verteilen, es muß auch dafür gesorgt werden, daß die Lebensmittel zu angemessenen erschwinglichen Preisen abgegeben werden. Wir müssen mit allen Mitteln gegen den Lebensmittelwucher, unseren inneren Feind, ankämpfen. So vorzüglich die militärische Mobilisierung durchgeführt wurde, so sehr hat die wirtschaftliche Mobilisierung versagt. Besonders schwer empfinden werden die Preissteigerungen bei Brotgetreide, dessen Produktionskosten nicht im geringsten gestiegen sind. Wenn auch jetzt Preisoberbahrungen eingetreten sind, so sind diese doch immer noch ganz unzureichend. Noch schlimmer steht es mit den Kartoffeln, die aus Mangel an Abnehmern jetzt zu Tausenden von Zentnern dem Verderben ausgeliefert sind. Diejenigen, die sich durch Lebensmittelwucher am Volke verfeinden, sind den Opfern des Schlachtfeldes gleichzustellen, und Profiteure derjenigen, die diesen unglücklichen Krieg dazu benutzten wollen, sich zu bereichern, muß auf das Entschiedenste entgegengetreten werden. Wir treten entschieden dafür ein, daß das preussische Volk zusammenhalten muß zur Abwehr seiner zahllosen Feinde, aber eine Eroberungspolitik, die gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker verstößt, lehnen wir ab. Das deutsche Volk will den Frieden ohne Vergewaltigung anderer Völker. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Unruhe rechts.)

Staatssekretär Delbrück:

Die Ernährung des Volkes zu erschwinglichen Preisen ist eine der wichtigsten Aufgaben. Die Höchstpreise müssen jedoch in einem richtigen Verhältnis zu den Erzeugungskosten stehen. Die Brotpreise entsprechen den Verhältnissen. Eine Ermäßigung der Fleischpreise ist wünschenswert; ein richtiges Mittel dafür weiß niemand anzugeben. Aus Angst vor den Agrariern hat die Regierung keine Massnahme veranlaßt. Der grundlose Vorwurf des Vorredners schadet dem Vaterland. Steht man im Kriege, so muß man ihn so führen, daß er nicht wiederkehrt. Das ist auch der Standpunkt des Reichstags.

Abg. Reinert (Soz.) fordert Fürsorge für die Pflegefinder. — Abg. v. d. Osten (konf.) weist die Vorwürfe des Abg. Braun gegen die Landwirtschaft zurück, als sei diese an der Lebensmittelteuerung schuld. Alle Stände hätten ihre Schuldigkeit und der Sozialdemokratie werde es nicht gelingen, wieder einen trennenden Keil zwischen die einzelnen Volksteile zu treiben. — Abg. Frhr. v. J. (natl.) schließt sich dem Vorredner an und protestiert namentlich gegen das Verlangen des Abg. Braun, daß unter Verzicht auf alle Machterweiterung möglichst bald Frieden geschlossen werde. Gätten wir die Politik der Sozialdemokraten vor dem Kriege befolgt, so hätten wir heute die Russen in Berlin und könnten hungern. Wir wollen unser Vaterland vorwärts bringen. (Zischen bei den Soz., leb. Beifall rechts.) — Abg. Herold (Ztr.) behauptete den scharfen Ton der letzten Reden, der nach den sachlichen Verhandlungen in der Kommission befremde. — Auch Abg. Fuhrmann (natl.) behauptete die Ausführungen der Sozialdemokraten. Auf Antrag des Abg. v. Rappenheim (konf.) wird die Debatte geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. Braun und Schröder.

seinem Schlußwort führt der Vorsitzende der Budgetkommission

Abg. Windler (konf.)

aus: Heute wissen wir mit absoluter Sicherheit, daß wir den uns aufgezwungenen Kampf auch wirtschaftlich bestehen werden. Landwirtschaft und Industrie, die beiden Säulen unserer Kräfte, werden in der Not dieser schweren Zeit großen Segen für die Zukunft erfahren. Der Krieg hat die Ueberlegenheit unserer Industrie über die englische bewiesen. Sie hat unseren ganzen Kriegsbedarf erzeugt. Das kann die englische Industrie in ihrem Lande nicht tun. Die Versicherungen des Reichsanwalters über die Realgarantien, die beim Friedensschluß erstrebt werden müssen, haben das ganze Volk ermutigt und ihm neue Zuversicht gegeben. (Abg. Diebstadt: Das Gegenteil ist der Fall! Stürmische Unruhe rechts.) Wer das leugnet, stellt sich außerhalb des Volkes. (Erneuter Zuruf des Abg. Diebstadt, Glode des Präsidenten.) Wir müssen den Kampf durchhalten, bis dieser Frieden erreicht ist. (Lebhafter Beifall.) — Die Urträge der Kommission werden angenommen. Am Schluß der Sitzung ergreift der

Präsident Graf Schwerin-Wölk

das Wort: Die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatz rechtfertigen die ruhige Auffassung, womit die italienische Kriegserklärung aufgenommen wurde. Der russische Koloss kann heute in seiner Hauptmacht nahezu als gebrochen betrachtet werden. An der Westfront ist soeben die dritte große Offensive an dem heldenmütigen Widerstand unserer braven Truppen vollkommen gescheitert. Den Seefriede in seiner jetzigen Form bedauern wir, aber es gibt jetzt für uns nur ein unerbittliches „Durch“, bis England seine brutale Kriegsführung gegen uns und die uns befreundeten wirklichen neutralen Staaten aufgibt. Auf dem Kriegsschauplatz der Munitionsfabrikation steht unsere Ueberlegenheit im Gegensatz zu England über jeden Zweifel. So dürfen wir also der weiteren Entwicklung der Dinge an unseren Fronten mit der größten Zuversicht entgegensehen. Gott der Herr wird, wie bisher, auch weiter unseren Waffen Sieg, unserem Volke Kraft, Ausdauer und Opferwilligkeit verleihen. In diesem Vertrauen gehen wir auseinander mit dem Rufe: Vaterland, Heer und Kaiser leben hoch! — Die Abgeordneten stimmten begeistert in den Ruf ein. Die Sozialdemokraten hatten den Saal verlassen.

Der Schluß der preussischen Landtagsession erfolgte in einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser, in der Staatssekretär Delbrück die bezügliche königliche Order verlas. Mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser und König wurde die Session geschlossen.

Allerlei Kriegsbilder.

16 1/2 Milliarden Kriegskosten.

Zur Deckung der Kriegsausgaben Frankreichs im 3. Quartal fordert der Finanzminister Ribot den Betrag von 5950 Millionen. Die seit Kriegsbeginn bewilligte Summe übersteigt damit 16 1/2 Milliarden. Gegenwärtig wird mit einer Kriegsausgabe von 2 Milliarden monatlich gerechnet. Wenn die Steigerung andauert, ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo der Krieg Frankreich jede Stunde 3 Millionen kostet.

Der Aufmarsch unserer Gefangenen — eine Linie von der Maas bis zur Memel.

(TU) Der „Essener Generalanz.“ schreibt: Wir haben 1600 000 Kriegsgefangene. Was bedeutet diese Zahl? Man stelle sich vor, sie ständen nebeneinander in Linie. Rechnet man 80 Zentimeter auf den einzelnen Mann, so stehen auf je 4 Meter 5 Kriegsgefangene. Die Gesamtlänge der Kriegsgefangenenfront beträgt dann 1280 Kilometer. Das heißt schon etwas mehr als die Strecke von der Maas bis zur Memel.

Ein deutscher Fischdampfer versenkt.

(bb) Der Fischdampfer „Nord B. C. 194“ aus Westfalen wurde acht Meilen nördlich von Danholm von einem englischen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde von einem anderen deutschen Fischdampfer aufgenommen, mit Ausnahme des Kapitäns, der als Marineoffizier von den Engländern zurückgehalten wurde. Die „Staats Anst.“ meldet, ist die Besatzung Mittwoch früh 7 1/2 Uhr im hiesigen Hafen eingebracht worden.

Die Meier Adrian bekam.
Aus dem Felde wird der „Frankf. Ztg.“ in Abschrift folgendes drohliche Schriftstück zur Veröffentlichung überreicht:
„Gefuch wegen des Wehrmanns und Krankenträgers Meier.“
Hochverehrter Sanitätsarzt!
Ich bitte, meinem Mann, dem Krankenpfleger Meier, einen nach Zeit, Ort und sonstigen Umständen zu bemessenden Urlaub bewilligen zu wollen, indem derselbe die Verpflichtung haben dürfte, seinen im Januar geborenen Sohn zu beschäftigen und namentlich auch für die weitere Fruchtbare Sorge zu tragen hätte in dieser Zeit, wo so viele Menschenleben untergehen. Ich bitte den Urlaub ganz nach den Umständen zu bemessen.
In Ergebung
Hildegard Meier.
Der Chefarzt an die Division:
Der Division befürwortend vorgelegt. Meier ein fleißiger und braver Arbeiter.
Von der Division zurück mit dem Vermerk:
Meier erhält 14 Tage Urlaub. Der Erfolg ist später nach hier zu melden.“

Westfalen u. Rheinland.

— **Kamen, 26. Juni.** (Verschiedenes.)
Matte Fußböden schmeicheln mit ihrem Glanz wohl dem Auge, sind aber um so mehr gefährlich für die Personen, die gezwungen sind, auf ihnen zu verkehren. Wer eine solche Gefahr schafft oder in seinem Machtbereich bestehen läßt, hat nach unseren Gesetzen auch für die Folgen einzustehen. Besonders ist das dann der Fall, wenn Angehörige bei Erfüllung ihrer Dienstpflicht in Gefahr gebracht werden und § 818 des Bürgerlichen Gesetzbuchs eingreift. Die Vorschriften dieser Gesetzesstelle, daß der Dienstverpflichtete Räume, Vorrichtungen usw. so einzurichten und zu unterhalten hat, daß der Verpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit sowie für die Leistung es geschützt ist, als die Natur der Dienstleistung es gestattet, finden auch — wie das Reichsgericht entschieden hat — auf das Beamtenverhältnis Anwendung.

Am Sonntag, den 27. Juni, wird Herr Ludwig Göttsche von hier, der Freitag im hohen Dom zu Baderborn aus der Hand des hochwürdigsten Herrn Bischofs die hl. Priesterweihe empfangen hat, in der hiesigen Pfarrkirche sein erstes hl. Messopfer darbringen. Um ¼ vor 10 Uhr wird derselbe aus dem Pfarrhause abgeholt und zur Kirche begleitet, wofür um 10 Uhr die Feier der Primiz beginnt.

Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der Wehrmann Ludwig Adrian von hier, dem vor einem halben Jahre seine treue Gattin im Tode vorangegangen war. So hat der große Weltkrieg die Kinder zu Doppelwaisen gemacht und eine alte Mutter ihres Sohnes beraubt.

Einen Anmarsch in die Schützenheide unternahm unsere Jugendkompanie am letzten Donnerstagabend, wozu Jungmänner und Führer vollständig am Schützenhofe des Herrn Reinhard angetreten waren. Unter Pfeifen, Trommel- und Scherflang ging es in stattlichem Zuge zunächst zum Rathause zur Abholung der Fahne, und dann, nachdem die Fahnengruppe an die Spitze getreten, über den Kirchplatz zum Kämmerer hinaus, über den neu begrabenen Feldweg direkt zur Schützenheide. Den Schluss des Zuges bildete die erst jüngst eingerichtete, zwei Batterien zu je 4 Geschützen starke Artillerie, deren Kanonen auf Fahrdrehern fortbewegt wurden. Auf dem Geyerplatz angelangt, wurde dann von der kriegsfähigen Kompanie zunächst Paradeanmarsch in Sägen gelebt, wobei der 1., 2. und 3. Zug in bester Weise ihr Können zeigten. Der Anmarsch gelang durchweg vorzüglich, und wenn auch infolge des hügeligen Geländes hier und da kleine Einbuchtungen in der ursprünglich schurgenraden Richtung entstanden, so war der Paradeanmarsch vor dem die Parade abnehmenden Leiter der Kompanie, Herrn Polizeikommissar Warshawski doch wieder so gut wie tadellos. Nachdem der Paradeanmarsch mehrere Male mit stets gutem Erfolge wiederholt worden, trat zum Schluss der Feldübungen die Artillerie in Aktion; sie fuhr am Westrande des Geyerplatzes in Stellung, und alsbald ließen die „schweren Geschütze“ ihr gewichtiges Wort erkennen, das in der heutigen Kriegsführung von so ausschlaggebender Wirkung geworden ist. Dumpf dröhnten die Kanonenschläge über das weite Feld, aber dem am südöstlichen Himmel der Mond aufgezogen war und gar verunberührt beschaulich, hier so weit hinter der Front erst schwebendes Kriegesgetöse im sonst so friedlichen Innern des Landes beobachtet zu müssen. Am nächsten Morgen tünnten sich nach dem Gewitterregen des Nachmittags große und kleine Wolken auf, und um das Kriegsbild vollständig zu machen, hoben sich aus den vielfältigen Wolkengebilden die verschiedenartig-

sten Fingergestalten heraus. Nach längerer Kanonade der beiden Batterien, deren Geschütze nach der Art ihres Baues und ihrer Bedienung und Entladung Geheimnis unserer Jugendkompanie ist, erlangte das Kommando zum Abziehen und der Anmarsch zur Stadt erfolgte dann über die Wernestraße. Mit dem Glockenschlage 10 langte die Kompanie auf dem Marktplatz an, und nachdem die Fahne im Rathause abgeliefert worden, konnte die Auflösung erfolgen.

Ein neuer Vorzug zu den Schnellzügen D 9 Köln-Dortmund-Hannover-Berlin und D 10 in umgekehrter Richtung wird vom 1. Juli ab eingelegt. Die Wsahrt des ersten erfolgt von Dortmund um 1.19 und von Hamm 1.34 nachts, Ankunft in Berlin 9.04 morgens. Von Berlin zurück fährt der Zug 9.17 abends und trifft in Hamm 5.00 und in Dortmund 5.33 morgens ein. Der Fahrplan der zu diesen Vorzügen gehörenden Hauptzüge wird dadurch um einige Minuten später gelegt.

In der vorgedachten Nacht wurde in dem Messgeräth des Herrn Wessolowsky auf der Dsstraße ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Eindrehen gelangten auf den Hof, zertrümmerten eine Fensterhebe und drangen mit Hilfe einer Leiter in den Bodenraum ein, der als Aufbewahrungsort für Dauermatten der Messgeräthe benutzt wird. Sie eigneten sich hier einen großen Posten von Fleisch, Speck und Wurst im Werte von ca. 400 Mk. an, mit denen sie auf dem gleichen Wege, den sie gekommen, ungestört das Weite suchten. Der Einbruch ist sofort polizeilich gemeldet worden und gelingt es hoffentlich den Sicherheitsbeamten, die Täter zu ermitteln, die seit einiger Zeit wieder unsere Stadt heimsuchen und unsicher machen.

— **Kamen, 26. Juni.** (Schöffengerichtssitzung.) In der Schöffengerichtssitzung am Donnerstag führte Herr Amtsgerichtsrat Kneer den Vorsitz, während die Anklagebehörde durch Herrn Amtsanwalt Stadtschreiber Floer vertreten war.

Wegen gefährlicher Körperverletzung hatte sich der Bergmann Fr. M. aus Unna zu verantworten, der am 1. Mai auf seiner Arbeitsstelle in Heeren den Bergmann Anton Godel mit einer Spitzhade und einem Holzstiel schwer mißhandelt haben soll. Godel war dem Angeklagten als Behrhauser zugeteilt, und da er mehrfach seine Arbeit nicht ordnungsmäßig ausführte, sah M. sich veranlaßt, ihm eine Rüge zu erteilen und Beschwerde bei dem Reviersteiger zu erstatten. Am 1. Mai bemängelte M., daß G. keine Kohlenmarken mitgebracht, wodurch letzterer darauf in Aufregung geriet, daß er zu M. auf die Ladebühne sprang und diesem mit einem Holzstiel gegen die Brust stieß. M. hat ihm dann zwei kräftige Ohrfeigen verabsichtigt, wobei er von der Bühne heruntergefallen ist, wobei er sich Schürfwunden zugezogen hat, die ihm nach seiner Aussage aber von dem Angeklagten mit der Spitzhade beigebracht sein sollen. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 50 Mark, da der Vorgang aber von keinem weiteren Augenzeugen beobachtet worden war und Godel über die Veranlassung des Streites nichts ausgesagt, so konnte sich der Gerichtshof von einer Schuld des M. nicht überzeugen und sprach ihn daher kostenlos frei.

Dem folgenden Falle, in dem die Ehefrau S. W. von hier wegen Beleidigung der Herren Rechtsanwalt Bona und Kaplan Sielwede angeklagt ist, liegt ein romanhafter Vorgang zu Grunde. Die Angeklagte hat als Mitglied eines katholischen Frauenvereins an den vor ca. 1½ Jahren verstorbenen Pfarrer von Wilschopfeld öfter Beiträge zu wohltätigen Zwecken abgesehen und will dafür tausendfache Vergeltung zugesichert erhalten haben. Infolge dessen hat sie sich dem Wahne hingegeben, von dem verstorbenen Pfarrer zur Universalerbin seines von ihr auf eine halbe Million geschätzten Vermögens eingesetzt worden zu sein; außerdem sollte ihr ein großes Landgut mit einem feudalen Herrensitze als Eigentum zufallen. Als sie sich in ihren Hoffnungen auf das Gut und eine Jahresrente von 20 000 Mk. gestürzt sah, da glaubte sie die Ursache in einer Testamentsfälschung erblicken zu müssen und sie beschuldigte mehrere Personen gegenüber die beiden obengenannten Herren dieses Vergehens. Durch einen Brief einer angesehenen Persönlichkeit will die W. die feste Versicherung erhalten haben, daß das ursprüngliche Testament sie zur Universalerbin eingesetzt habe, doch ist sie nicht zu bewegen, diesen Brief an Gerichtsstelle vorzulegen, weil sie das Beweisstück für ihre Ansprüche auf die Erbschaft erst dem höheren Gerichtshof zur Verfügung stellen will. Welche Wahnbilder sich im Kopfe der kleinen unscheinbaren Frau aufgebaut haben, geht aus dem Zeugnis einer Pfurnachbarin hervor, das auch von der Angeklagten als richtig anerkannt wird. Danach hat die W. erzählt, Herr Kaplan Sielwede beabsichtige, sie zu heiraten; durch einen Roman, den er in der „Tremontia“ veröffentlicht, habe

er ihr dies Bekenntnis gemacht. Andererseits hat sie sich aber nicht geheut, dem geistlichen Herrn galante Abenteuer mit anderen Damen unserer Stadt anzubieten. Gleich bei Beginn der Zeugenvernehmung ereignete sich ein Zwischenfall, der ganz in den Rahmen dieses Phantasiestückes hineinpaßte. Als der Zeuge Bedmann eben einige knappe Aussagen gemacht hatte, erhob sich im Zuschauerraum ein Mann, schüttelte drohend die Faust gegen ihn und beschimpfte ihn mit dem Wort „Du Lump!“

Vor den Richterstuhl zitiert, wurde ihm eine sofort vollstreckbare Strafe von einem Tage Haft zubilligt, nachdem festgestellt worden war, daß es sich um den Ehemann der Angeklagten, den Bergmann Fr. W. von hier, handelte. Nach Beendigung des Zeugenverhörs erstattete Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Benmann sein psychiatrisches Gutachten dahin, daß seiner Ansicht nach die Angeklagte, die er auch aus seiner Praxis kennt, nicht für ihr Tun und Handeln verantwortlich gemacht werden könne, da die freie Willensbestimmung bei ihr ausgeschlossen erschiene. Aus der heutigen Verhandlung ginge hervor, daß sie sich ein phantastisches Gebilde aufgebaut habe, wozu jegliche reale Unterlage fehle; sie läßt an Größenwahnideen, sei daher nicht zurechnungsfähig und ihrer freien Willensbestimmung beraubt. Auf Grund dieses Gutachtens beantragte der Amtsanwalt die Freisprechung, die auch nach kurzer Beratung des Gerichtshofs erfolgte. In der Urteilsverfändigung wurde hervorgehoben, die heutige Verhandlung habe einmündig ergeben, daß die Angeklagte die ihr zur Last gelegten beleidigenden Behauptungen erhoben hat. Wenn sie hätte bestraft werden können, dann sei nur eine sehr schwere Strafe am Platz gewesen. Aber die ganze Art des Auftretens der Angeklagten lasse krankhafte Eindrücke erkennen, die ihre Willensbetätigung beeinflussen, so daß sie auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuchs freizusprechen war. Der Vorsitzende verwarnete die Angeklagte, daß, wenn sie wiederholt fortzugesetzt, sonst könnte es ihr passieren, daß sie vorübergehend oder gar dauernd einer Irrenanstalt überwiesen werde.

Gegen den § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes hatten die Vergleute F. M., F. D., R. B. und H. B., sämtlich zu Westf., verstoßen, indem sie ihre Hühner außerhalb der eingezäunten Grundstücke frei umherlaufen ließen. Sie waren daher von der Polizeibehörde des Amtes Unna-Ramen mit einer Geldstrafe bedacht, gegen die sie Berufung an das ordentliche Gericht eingelegt hatten. Sämtliche Angeklagten erhielten eine Geldstrafe von je 3 Mk.; außerdem haben sie noch die Kosten nach gesetzlicher Bestimmung zu tragen.

— **Bergkamen, 26. Juni.** (Sport im Felde.) Bei dem am Sonntag, 20. Juni, von der Division Breugel veranstalteten Hürdenrennen in D. (Rußl.) erzielten Fr. Schnepper von der Gewerkschaft Grimbreg, Bergkamen, zurzeit Witzfeldnibel und Führer einer Vagage, mit seinem Fuchswallach (Nennstamm) den ersten Preis.

— **Heeren, 26. Juni.** (Das Eiserne Kreuz.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz erhielt der Gefreite Adolf Möllmann aus Heeren für Tapferkeit das Eiserne Kreuz; er wurde auch zum Unteroffizier befördert. Möllmann steht mit sechs Brüdern im Felde.

— **Oberberge, 26. Juni.** Der Jugendpflegeauschuß für den Schulverbandbezirk Oberberge, Kottum, Berge und Derne hat in der Wirtschaft Mast in Oberberge eine Versammlung abgehalten. Nachdem die Rechnungslegung für 1914 erledigt war, wandte man sich dem Hauptpunkt der Tagesordnung, der Neubelebung der Jugendpflege in unsern Dörfern, zu. Durch den steten Wechsel der Lehrer in den Kriegsmonaten sind die Jugendvereine naturgemäß sehr geschädigt worden. Trotzdem soll noch während dieses Krieges der Versuch gemacht werden, diese Schäden wieder weitzumachen. In der nächsten Zeit werden Herr P. Gieseling und Lehrer Dreuscher die männliche Jugend von Berge, und Herr P. Phillips ebenfalls mit Herrn Dreuscher auch die Jugend von Oberberge zusammenrufen, um die Jugendvereine in beiden Orten wieder zu organisieren, und die Herren hoffen, bei diesem Unternehmen von den Gemeindegliedern aufs kräftigste unterstützt zu werden. Der Vorsitzende, Herr Vorsteher Brinkmann, konnte zum Schluss der Sitzung noch mitteilen, daß die Lehrerinnen Fr. Doench und Weber an einem Kursus für weibliche Jugendpflege, der demnächst in Kamen stattfindet, teilnehmen werden, so daß man später eventuell auch die jungen Mädchen in den Dörfern sammeln könnte. Deutschlands Hoffnung ist seine Jugend!

— **Münthe, 26. Juni.** Wie man unschuldig auf die Anklagebank kommen kann, davon kann der Ebdarbeiter Philipp Klein von hier ein Biedchen singen. Am 30. Sept. v. Js. beschuldigte Klein seine Tante in Dort-

mund, da es etwas kuli war, die ihm seine Kostwirtin, Frau Bauer, dem Ueberzieher von dem Mitostgänger Karl Spittel anzuziehen, was er um so lieber tat, da ihn die Tochter der Frau Bauer nach Dortmund begleiten sollte. In Dortmund hatte Klein nun das Pech, daß in der folgenden Nacht bei seiner Tante ein Einbruchsdiebstahl verübt wurde, wobei auch der Spittel'sche Ueberzieher gestohlen wurde. Klein wurde aber als Dieb verurteilt und auch in Haft genommen. Donnerstag hatte er sich vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten. Er beteuerte seine Unschuld. Frau Bauer sowie deren Tochter konnten den Vorfall aber nur bekunden, wie oben angeführt. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, auch wurde der Haftbefehl aufgehoben.

— **Wassercourl, 26. Juni.** (Auszeichnung.) Der Gefreite Wilhelm Bartmann aus Wassercourl, zurzeit im Großen Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers, erhielt als Geschenk vom Kronprinzen von Österreich eine silberne Taschenuhr nebst Kette. Auch erwarb er sich für Tapferkeit das österreichische Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Neueste Nachrichten

Feststellung des deutschen Schadens in Mailand.

(TU) Berlin, 25. Juni. Der Berichterstatter der „Post. Ztg.“ in Lugano erzählt, daß die Schweizer Regierung von deutscher Seite ersucht worden ist, die bei den Unruhen in Mailand verursachten Schäden, soweit sie deutsche Staatsbürger treffen, durch eine Schweizer Kommission feststellen zu lassen. Die italienische Regierung hat übrigens die Schätzung der verursachten Schäden schon Ende Mai durch eine Kommission vornehmen lassen.

Italien, Serbien, Dalmatien.

TU Genf, 25. Juni. Der Pariser Korrespondent der „Gazette de Lausanne“ glaubt über die Frage „Italien, Serbien, Dalmatien“, zu der sich kürzlich hinsichtlich einem italienischen Journalisten gegenüber äußerte, einige aufklärende Einzelheiten geben zu können. Er schreibt: Wenn es zutrifft, daß Rußland, Frankreich und England in den am 27. April 1915 abgeschlossenen Verträgen Italien den späteren Besitz Dalmatiens zugesprochen haben, so ist es doch ebenso wahr, daß Serbien keinen Anteil an diesen Verträgen hat, also von jedem Verprechen frei ist und sich alles weitere vorbehält. Für Serbien ist die dalmatinische Frage in der Schwebe und es hat weder direkt noch indirekt auf seine Ansprüche an die Küste verzichtet.

Nothäute auf dem Kriegsschauplatz.

TU London, 25. Juni. Reuter meldet aus Washington, daß neue Luftlandbewegungen der Japant-Indianer im Westen Mexikos ausgedehnt sind. In Hoshno wurde ein Regierungsgebäude eingestürzt und ein britischer Unterstabsarzt ermordet. Der amerikanische Konsul Nogales in Sonora berichtet, daß mexikanische Streitkräfte von den Luftlandkräften geschlagen wurden.

Konzert, Theater etc.

(Zusendungen aus Interessentenzentren.)

Kamen, 26. Juni. Das Zentral-Theater im Saale des Herrn Kieber am Markt hat es sich seit Bestehen zur Aufgabe gemacht, durch nur gebogene Darbietungen den Besuchern des kinstliebenden Publikums zu erwerben, was ihm auch in vollem Umfange gelungen ist. Durch den Einbau einer neuen Ventilation hat es den Aufenthalt auch in den warmen Sommermonaten zu einer angenehmen Erholung gestaltet, und jeder Besucher findet hier nach den Mühen und Lasten der Wochen abwechslungsreiche und fesselnde Unterhaltung für Geist und Gemüt. Den Hauptanziehungspunkt des morgigen Programms bildet der spannende dreitägige Monopolfilm „Du sollst nicht“ und viele andere schöne szenische Bilder aus dem vielgestaltigen Reiche der Bildbühne, wie aus dem Inzeratenteil zu ersehen ist, auf den noch besonders hingewiesen wird.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, regt, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co. Radobal, A Stück 60 Pfg. Ferner macht der Cream „Pada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weich und sammetweich. 60 Pfg. Tube 60 Pfg.

280

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung
Anzüge
Hosen etc.

Knaben-Kleidung
Schüler- und Kinder-Anzüge.

Arbeiter-Garderobe
Berufs-Kleidung
Schuhe Hüte.
Wäsche.

Betten
Bettwaren
Bettzeuge
Bettfedern.

Manufaktur-Waren
Kleiderstolle, Buckskins,
Leinen, Gebild,
Gardinen, Teppiche.

Fahrräder,
Nähmaschinen,
Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen.

Taschen-Uhren
Uhrketten
Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND
Bakenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
Tele. Bakenstrasse 1111-1112

A. Eick & Comp.

...den Uren
...ketten
...aren und
...ksachen.
mp.

Witz und Humor.

Günstige Gelegenheit.

Madame:
„Schau, da ist ja Ihr Bruder auf Urlaub
gekommen, und „s Eisenkreuz“ hat er
auch schon!“ — „Schön!“ — „So, und jetzt darf
ich Ihnen auch wohl gefehen, gnädige Frau,
daß er gar nicht mein Bruder ist, sondern
mein Bräutigam!“

Monolog.
„Mit diesem Praxemsel ist es
ein Kreuz. Im Anfang, als der Name auf-
tauchte, dachte man nicht, wie man ihn aus-
sprechen sollte, und jetzt, da einen die Aus-
sprache gefällig geworden ist, weiß man wie-
der nicht, wie man es schreiben soll.“

Ein Mann findet bedenklich Ministerkriegen
statt, die sich mit der militärischen Lage be-
ziehen. Er fragt lange, wie es dauern, so
werden sie sich mit militärischen Niederlagen
zu beschäftigen haben.

Soldatenbrüche.
„Kritikert! (an dem
sich freubenden Gräfin, das ihm einen Fuß
geben soll): „Mein, mein, das muß du mir
noch einmal geben, kleine! das war 'n...
...ingänger!“

Zeitsüßer Krieger-Humor.

Auch in den schlimmsten Lagen verläßt un-
sere Soldaten der Humor nicht. So trat ich vor
einigen Tagen einem mit bekanntem Kriegeserwei-
sen, ein blühendes Mädchen von kaum ach-
zehn Jahren, den das Glückseligkeit getroffen hatte,
bei Tücher zu verlieren. Ich sprach ihm meine
Zellnahme aus, er aber lagte dazu und an-
wortete:
„Ach, das ist gar nicht so schlimm, ich bin ja
noch im Bache.“

Siehe Jugend!

Am 6. April wurde in Weimar das Witten-
bergsche Festmahl gegeben. Es hielt einen unbelie-
bigen jungen Germanen dar. Als die Kasse fiel,
gab er eine neben mir stehende ältere Frau: „Nur,
ich der alte Herr doch nicht aus!“

Eine bestimmte Offiziers-Patrouille fußt auf
einen einsam wunden Pfad, der sich gefan-
gen gibt. Da der Offizier selbst ihn nicht einbrin-
gen kann, ruft er einen Mann zur Verstärkung bei,
so gibt er eine Weisung, welche ihn als per-
sönlichen Kriegsgefangenen legitimiert.

Der größte Marsch der so gefangene Rufe
in die Stellung. Erst jedoch ist der Weg eine
weite Patrouille, die ihn ebenfalls gefangen neh-
men will. Er ruft jedoch von weitem, die Wist-
karte wie eine Fahne schwingend: „Schon ver-
geben!“

Die Leute nennen jetzt das bekannte militärische
Reisgericht nicht mehr „blauen Rehrich“, sondern
„Rehrich“, weil wir in Winteren so viel Rehrich
arbeiten haben und es meistens dabei steht so viel
Rehrich hier gibt. Da habe ich neulich einen
Soldaten im Schützengraben, betritt in seinen Ge-
nuss stehend, zu seinem Kameraden sagen: „Da,
habe ich doch das Antwerp mit inkomme!“

Dein Rehrich hat keine Frucht, und du freust
dich darüber?“ „Natürlich, Mutter, jetzt weiß
ich wenigstens, daß er wirklich erste Wurst
hat!“

Wahres Geschick. In Karlsruhe fu-
biren mehrere ältere Leute, darunter Landente,
ein eben erschienen Extrablatt, das die Gefan-
genahme von 90 000 Russen meldete. Einer
meint: „Ob's au wahr ist?“ — worauf ein an-
derer sehr energisch erwidert: „Do aber schickst W.
T. B. — um was des Württembergers Tag-Blatt
bringt, das kannst du glauben, das ist gewiß
wahr!“

Kinderzeiten.

Sch weiß noch jene Linde,
Wo meine Mutter saß,
Wo sie mit ihrem Kinde
Im Busch der Mädchen las.
In unsern Häfen lag die Stadt;
Wir aßen Brot und wurden satt.
Sch weiß noch jene Linde,
Wo meine Mutter saß ...

Wir sangen frohe Lieder
Und gingen durch das Korn;
Dort ließen wir uns nieder
Bei Mohn und Hageborn.
Laut sang's vom Himmelshochaltar,
Wir flochten Kränze in das Haar.
Wir sangen frohe Lieder
Und gingen durch das Korn ...

Bei hohen Bräutchenbogen,
Wo's duntle Wasser rauscht,
Sind wir durch's Feld gezogen
Und haben oft gekauft.
Die Mutter ruhte müde aus.
Wir pfückten einen Blumenkranz
Bei hohen Bräutchenbogen,
Wo's duntle Wasser rauscht ...

Schön war der Weg zum Walde,
Wo's auf die Berge geht;
Auf sonnigklanger Walde
Ward jedes Lied Gebet.
O Mutterlind! Du Felsgeheim!
Du Ausguck, weit ins Land hinein!
Schön war der Weg zum Walde,
Wo's auf die Berge geht ...

Im Kinderdauergarten
Wächst' ich noch einmal geh'n,
Ist's ein vergeblich Warten,
Vor seinem Tor zu steh'n?
Da, würden wir noch einmal jung!
So bleibst nur die Erinnerung —
Im Kinderdauergarten
Wächst' ich noch einmal geh'n ...

Otto Prommer.
aus der vorigen Freitagssnummer.

Rebus.
Jeder klammert sich so gut er kann.
Buchstaben-Quadrat.
W o r t e n s
D o r m a t i e n
D o s s p o r t e n
G e c e n t e m
G e i c h a n s
F e l b m a n s

Buchstabenrätsel.
Liebe, Enkel, Nieten, Nezas, Siegel, Krach,
Kärsche, Bruder, Nagel, Witte, Mann, Siegel, Kister.
Die Kriegerklärung Italiens.
Mästel.
Der Schmiedelung.
Rale.

Rebus.
aus der vorigen Freitagssnummer.

Rebus.
Jeder klammert sich so gut er kann.
Buchstaben-Quadrat.
W o r t e n s
D o r m a t i e n
D o s s p o r t e n
G e c e n t e m
G e i c h a n s
F e l b m a n s

Buchstabenrätsel.
Liebe, Enkel, Nieten, Nezas, Siegel, Krach,
Kärsche, Bruder, Nagel, Witte, Mann, Siegel, Kister.
Die Kriegerklärung Italiens.
Mästel.
Der Schmiedelung.
Rale.

Rebus.
aus der vorigen Freitagssnummer.

Rätsel und Spiel.

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O

Rebus.
S E R E
W T S S
B E
I N E
H R
E R
N O D E M
N O
N O



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwester Gerlinde.

Roman von Anna Wotho.
Copyright 1914 by Anna W. Wotho, Leipzig.
Eine herrliche Frau in der Mitte der
Schöpfung, mit edelmütigem Gesicht, das eine statt-
liche, weiße Griefenhaube umrahmte, fuhr mit
kalten Augen absehend über die Schwester
hin. Dann sagte sie frostig:
„Der Herr Graf erwartet euch, Schwester.“
Die Diakonissin neigte leicht das Haupt
die Hand, die sie der Frau entgegenstreckte.
Wollte, laut hernieder. Mit schweren Schritten
folgte sie ihrer Führerin über den Burghof.
Gren und wider Wein flatterten hier und dort
an dem verwitterten Gemäuer empor, und ver-
schlangen rauchte inmitten des Hofes ein
Brennen. Der einzige Laut in dieser welt-
fernen Einsamkeit.
Die Besessenen öffneten eine schwere,
duntle, eisenbeschlagene Tür, und blickten in
Verzweiflung auf Schwester Gerlinde in einer
weiten, mit kostbaren Teppichen, Kissen und
Waffen geschmückten Halle.
In dem riesigen Saal brachste ein tüch-
tiges Feuer, trotzdem draußen noch warm die
Sonne leuchtete. Die Halle, die nur spär-
liches Oberlicht hatte, war feierlich durch eine
Anzahl Kerzen erleuchtet.
Wie ein Grabgewölbe erhoben sie der
Schwester.
„War hier“, murmelte die Frau mitrissig,
dann war Schwester Gerlinde allein.
Einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als
müsse sie an der fest verschlossenen, dunklen
Tür rütteln, als müsse sie um jeden Preis
ihre Freiheit erkämpfen.
Wie war sie denn eine Gefangene?
Schwester Gerlinde flatterte über den Aus-
gang, da lag sie in dem Rahmen der Tür
gegenüber einer hohen, schlanke Mannesgestalt
in dem Zwielicht stehen, das die Flammen
warfen.
Schwester Gerlinde geriet einen Augenblick
in Verwirrung, sie schaute, daß der Mann in
der Tür sie schon lange dort gestanden, hatte
er ihre Angst bemerkt?
„Sie kommen spät, Schwester“, Hang eine
tiefte, etwas milde Stimme an das Ohr der
Diakonissin.
„Bereiten Sie, Herr Graf — ich habe
doch wohl dem Herrn der Vorburgburg gegen-
über?“ — „Entgegnete Schwester Gerlinde, die
über?“ —

Frühling flog sein Auge durch das Gitter.
„Wo das noch so lang ist“, murmelte er
kopfschüttelnd, während er das Tor öffnete, „so
blühend.“

Vertrau' dich, Herz, der Liebe.
Vertrau' dich, Herz, der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittelfend auf die Schwestern
Der Liebe sei's gelegt!
Ihr seig' dem ganzen Leben,
Wo's frecht im hellsten Licht,
Und wo mit nützigen Worten
Es Wahn und Schuld umfligt!

Was immer du verbrochen,
Gefühl' ihr's, sie vergißt:
Gerecht, das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!
Und fiesst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reißt dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab.
Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt die Luft ins Auge
Und flammen dir ins Blut!
„Auf, sprichst sie, du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu.
Und Liebe kennt dich besser
Und liebt dich mehr, als du!“
Friedrich Schlegel.

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

Mr. 76



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwester Gerlinde.

Roman von Anna Wotho.
Copyright 1914 by Anna W. Wotho, Leipzig.
Eine herrliche Frau in der Mitte der
Schöpfung, mit edelmütigem Gesicht, das eine statt-
liche, weiße Griefenhaube umrahmte, fuhr mit
kalten Augen absehend über die Schwester
hin. Dann sagte sie frostig:
„Der Herr Graf erwartet euch, Schwester.“
Die Diakonissin neigte leicht das Haupt
die Hand, die sie der Frau entgegenstreckte.
Wollte, laut hernieder. Mit schweren Schritten
folgte sie ihrer Führerin über den Burghof.
Gren und wider Wein flatterten hier und dort
an dem verwitterten Gemäuer empor, und ver-
schlangen rauchte inmitten des Hofes ein
Brennen. Der einzige Laut in dieser welt-
fernen Einsamkeit.
Die Besessenen öffneten eine schwere,
duntle, eisenbeschlagene Tür, und blickten in
Verzweiflung auf Schwester Gerlinde in einer
weiten, mit kostbaren Teppichen, Kissen und
Waffen geschmückten Halle.
In dem riesigen Saal brachste ein tüch-
tiges Feuer, trotzdem draußen noch warm die
Sonne leuchtete. Die Halle, die nur spär-
liches Oberlicht hatte, war feierlich durch eine
Anzahl Kerzen erleuchtet.
Wie ein Grabgewölbe erhoben sie der
Schwester.
„War hier“, murmelte die Frau mitrissig,
dann war Schwester Gerlinde allein.
Einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als
müsse sie an der fest verschlossenen, dunklen
Tür rütteln, als müsse sie um jeden Preis
ihre Freiheit erkämpfen.
Wie war sie denn eine Gefangene?
Schwester Gerlinde flatterte über den Aus-
gang, da lag sie in dem Rahmen der Tür
gegenüber einer hohen, schlanke Mannesgestalt
in dem Zwielicht stehen, das die Flammen
warfen.
Schwester Gerlinde geriet einen Augenblick
in Verwirrung, sie schaute, daß der Mann in
der Tür sie schon lange dort gestanden, hatte
er ihre Angst bemerkt?
„Sie kommen spät, Schwester“, Hang eine
tiefte, etwas milde Stimme an das Ohr der
Diakonissin.
„Bereiten Sie, Herr Graf — ich habe
doch wohl dem Herrn der Vorburgburg gegen-
über?“ — „Entgegnete Schwester Gerlinde, die
über?“ —

Frühling flog sein Auge durch das Gitter.
„Wo das noch so lang ist“, murmelte er
kopfschüttelnd, während er das Tor öffnete, „so
blühend.“

Vertrau' dich, Herz, der Liebe.
Vertrau' dich, Herz, der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittelfend auf die Schwestern
Der Liebe sei's gelegt!
Ihr seig' dem ganzen Leben,
Wo's frecht im hellsten Licht,
Und wo mit nützigen Worten
Es Wahn und Schuld umfligt!

Was immer du verbrochen,
Gefühl' ihr's, sie vergißt:
Gerecht, das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!
Und fiesst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reißt dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab.
Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt die Luft ins Auge
Und flammen dir ins Blut!
„Auf, sprichst sie, du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu.
Und Liebe kennt dich besser
Und liebt dich mehr, als du!“
Friedrich Schlegel.

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

Mr. 76



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwester Gerlinde.

Roman von Anna Wotho.
Copyright 1914 by Anna W. Wotho, Leipzig.
Eine herrliche Frau in der Mitte der
Schöpfung, mit edelmütigem Gesicht, das eine statt-
liche, weiße Griefenhaube umrahmte, fuhr mit
kalten Augen absehend über die Schwester
hin. Dann sagte sie frostig:
„Der Herr Graf erwartet euch, Schwester.“
Die Diakonissin neigte leicht das Haupt
die Hand, die sie der Frau entgegenstreckte.
Wollte, laut hernieder. Mit schweren Schritten
folgte sie ihrer Führerin über den Burghof.
Gren und wider Wein flatterten hier und dort
an dem verwitterten Gemäuer empor, und ver-
schlangen rauchte inmitten des Hofes ein
Brennen. Der einzige Laut in dieser welt-
fernen Einsamkeit.
Die Besessenen öffneten eine schwere,
duntle, eisenbeschlagene Tür, und blickten in
Verzweiflung auf Schwester Gerlinde in einer
weiten, mit kostbaren Teppichen, Kissen und
Waffen geschmückten Halle.
In dem riesigen Saal brachste ein tüch-
tiges Feuer, trotzdem draußen noch warm die
Sonne leuchtete. Die Halle, die nur spär-
liches Oberlicht hatte, war feierlich durch eine
Anzahl Kerzen erleuchtet.
Wie ein Grabgewölbe erhoben sie der
Schwester.
„War hier“, murmelte die Frau mitrissig,
dann war Schwester Gerlinde allein.
Einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als
müsse sie an der fest verschlossenen, dunklen
Tür rütteln, als müsse sie um jeden Preis
ihre Freiheit erkämpfen.
Wie war sie denn eine Gefangene?
Schwester Gerlinde flatterte über den Aus-
gang, da lag sie in dem Rahmen der Tür
gegenüber einer hohen, schlanke Mannesgestalt
in dem Zwielicht stehen, das die Flammen
warfen.
Schwester Gerlinde geriet einen Augenblick
in Verwirrung, sie schaute, daß der Mann in
der Tür sie schon lange dort gestanden, hatte
er ihre Angst bemerkt?
„Sie kommen spät, Schwester“, Hang eine
tiefte, etwas milde Stimme an das Ohr der
Diakonissin.
„Bereiten Sie, Herr Graf — ich habe
doch wohl dem Herrn der Vorburgburg gegen-
über?“ — „Entgegnete Schwester Gerlinde, die
über?“ —

Frühling flog sein Auge durch das Gitter.
„Wo das noch so lang ist“, murmelte er
kopfschüttelnd, während er das Tor öffnete, „so
blühend.“

Vertrau' dich, Herz, der Liebe.
Vertrau' dich, Herz, der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittelfend auf die Schwestern
Der Liebe sei's gelegt!
Ihr seig' dem ganzen Leben,
Wo's frecht im hellsten Licht,
Und wo mit nützigen Worten
Es Wahn und Schuld umfligt!

Was immer du verbrochen,
Gefühl' ihr's, sie vergißt:
Gerecht, das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!
Und fiesst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reißt dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab.
Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt die Luft ins Auge
Und flammen dir ins Blut!
„Auf, sprichst sie, du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu.
Und Liebe kennt dich besser
Und liebt dich mehr, als du!“
Friedrich Schlegel.

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwester Gerlinde.

Roman von Anna Wotho.
Copyright 1914 by Anna W. Wotho, Leipzig.
Eine herrliche Frau in der Mitte der
Schöpfung, mit edelmütigem Gesicht, das eine statt-
liche, weiße Griefenhaube umrahmte, fuhr mit
kalten Augen absehend über die Schwester
hin. Dann sagte sie frostig:
„Der Herr Graf erwartet euch, Schwester.“
Die Diakonissin neigte leicht das Haupt
die Hand, die sie der Frau entgegenstreckte.
Wollte, laut hernieder. Mit schweren Schritten
folgte sie ihrer Führerin über den Burghof.
Gren und wider Wein flatterten hier und dort
an dem verwitterten Gemäuer empor, und ver-
schlangen rauchte inmitten des Hofes ein
Brennen. Der einzige Laut in dieser welt-
fernen Einsamkeit.
Die Besessenen öffneten eine schwere,
duntle, eisenbeschlagene Tür, und blickten in
Verzweiflung auf Schwester Gerlinde in einer
weiten, mit kostbaren Teppichen, Kissen und
Waffen geschmückten Halle.
In dem riesigen Saal brachste ein tüch-
tiges Feuer, trotzdem draußen noch warm die
Sonne leuchtete. Die Halle, die nur spär-
liches Oberlicht hatte, war feierlich durch eine
Anzahl Kerzen erleuchtet.
Wie ein Grabgewölbe erhoben sie der
Schwester.
„War hier“, murmelte die Frau mitrissig,
dann war Schwester Gerlinde allein.
Einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als
müsse sie an der fest verschlossenen, dunklen
Tür rütteln, als müsse sie um jeden Preis
ihre Freiheit erkämpfen.
Wie war sie denn eine Gefangene?
Schwester Gerlinde flatterte über den Aus-
gang, da lag sie in dem Rahmen der Tür
gegenüber einer hohen, schlanke Mannesgestalt
in dem Zwielicht stehen, das die Flammen
warfen.
Schwester Gerlinde geriet einen Augenblick
in Verwirrung, sie schaute, daß der Mann in
der Tür sie schon lange dort gestanden, hatte
er ihre Angst bemerkt?
„Sie kommen spät, Schwester“, Hang eine
tiefte, etwas milde Stimme an das Ohr der
Diakonissin.
„Bereiten Sie, Herr Graf — ich habe
doch wohl dem Herrn der Vorburgburg gegen-
über?“ — „Entgegnete Schwester Gerlinde, die
über?“ —

Frühling flog sein Auge durch das Gitter.
„Wo das noch so lang ist“, murmelte er
kopfschüttelnd, während er das Tor öffnete, „so
blühend.“

Vertrau' dich, Herz, der Liebe.
Vertrau' dich, Herz, der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittelfend auf die Schwestern
Der Liebe sei's gelegt!
Ihr seig' dem ganzen Leben,
Wo's frecht im hellsten Licht,
Und wo mit nützigen Worten
Es Wahn und Schuld umfligt!

Was immer du verbrochen,
Gefühl' ihr's, sie vergißt:
Gerecht, das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!
Und fiesst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reißt dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab.
Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt die Luft ins Auge
Und flammen dir ins Blut!
„Auf, sprichst sie, du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu.
Und Liebe kennt dich besser
Und liebt dich mehr, als du!“
Friedrich Schlegel.

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

Mr. 76



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwester Gerlinde.

Roman von Anna Wotho.
Copyright 1914 by Anna W. Wotho, Leipzig.
Eine herrliche Frau in der Mitte der
Schöpfung, mit edelmütigem Gesicht, das eine statt-
liche, weiße Griefenhaube umrahmte, fuhr mit
kalten Augen absehend über die Schwester
hin. Dann sagte sie frostig:
„Der Herr Graf erwartet euch, Schwester.“
Die Diakonissin neigte leicht das Haupt
die Hand, die sie der Frau entgegenstreckte.
Wollte, laut hernieder. Mit schweren Schritten
folgte sie ihrer Führerin über den Burghof.
Gren und wider Wein flatterten hier und dort
an dem verwitterten Gemäuer empor, und ver-
schlangen rauchte inmitten des Hofes ein
Brennen. Der einzige Laut in dieser welt-
fernen Einsamkeit.
Die Besessenen öffneten eine schwere,
duntle, eisenbeschlagene Tür, und blickten in
Verzweiflung auf Schwester Gerlinde in einer
weiten, mit kostbaren Teppichen, Kissen und
Waffen geschmückten Halle.
In dem riesigen Saal brachste ein tüch-
tiges Feuer, trotzdem draußen noch warm die
Sonne leuchtete. Die Halle, die nur spär-
liches Oberlicht hatte, war feierlich durch eine
Anzahl Kerzen erleuchtet.
Wie ein Grabgewölbe erhoben sie der
Schwester.
„War hier“, murmelte die Frau mitrissig,
dann war Schwester Gerlinde allein.
Einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als
müsse sie an der fest verschlossenen, dunklen
Tür rütteln, als müsse sie um jeden Preis
ihre Freiheit erkämpfen.
Wie war sie denn eine Gefangene?
Schwester Gerlinde flatterte über den Aus-
gang, da lag sie in dem Rahmen der Tür
gegenüber einer hohen, schlanke Mannesgestalt
in dem Zwielicht stehen, das die Flammen
warfen.
Schwester Gerlinde geriet einen Augenblick
in Verwirrung, sie schaute, daß der Mann in
der Tür sie schon lange dort gestanden, hatte
er ihre Angst bemerkt?
„Sie kommen spät, Schwester“, Hang eine
tiefte, etwas milde Stimme an das Ohr der
Diakonissin.
„Bereiten Sie, Herr Graf — ich habe
doch wohl dem Herrn der Vorburgburg gegen-
über?“ — „Entgegnete Schwester Gerlinde, die
über?“ —

Frühling flog sein Auge durch das Gitter.
„Wo das noch so lang ist“, murmelte er
kopfschüttelnd, während er das Tor öffnete, „so
blühend.“

Vertrau' dich, Herz, der Liebe.
Vertrau' dich, Herz, der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittelfend auf die Schwestern
Der Liebe sei's gelegt!
Ihr seig' dem ganzen Leben,
Wo's frecht im hellsten Licht,
Und wo mit nützigen Worten
Es Wahn und Schuld umfligt!

Was immer du verbrochen,
Gefühl' ihr's, sie vergißt:
Gerecht, das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!
Und fiesst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reißt dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab.
Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt die Luft ins Auge
Und flammen dir ins Blut!
„Auf, sprichst sie, du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu.
Und Liebe kennt dich besser
Und liebt dich mehr, als du!“
Friedrich Schlegel.

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwester Gerlinde.

Roman von Anna Wotho.
Copyright 1914 by Anna W. Wotho, Leipzig.
Eine herrliche Frau in der Mitte der
Schöpfung, mit edelmütigem Gesicht, das eine statt-
liche, weiße Griefenhaube umrahmte, fuhr mit
kalten Augen absehend über die Schwester
hin. Dann sagte sie frostig:
„Der Herr Graf erwartet euch, Schwester.“
Die Diakonissin neigte leicht das Haupt
die Hand, die sie der Frau entgegenstreckte.
Wollte, laut hernieder. Mit schweren Schritten
folgte sie ihrer Führerin über den Burghof.
Gren und wider Wein flatterten hier und dort
an dem verwitterten Gemäuer empor, und ver-
schlangen rauchte inmitten des Hofes ein
Brennen. Der einzige Laut in dieser welt-
fernen Einsamkeit.
Die Besessenen öffneten eine schwere,
duntle, eisenbeschlagene Tür, und blickten in
Verzweiflung auf Schwester Gerlinde in einer
weiten, mit kostbaren Teppichen, Kissen und
Waffen geschmückten Halle.
In dem riesigen Saal brachste ein tüch-
tiges Feuer, trotzdem draußen noch warm die
Sonne leuchtete. Die Halle, die nur spär-
liches Oberlicht hatte, war feierlich durch eine
Anzahl Kerzen erleuchtet.
Wie ein Grabgewölbe erhoben sie der
Schwester.
„War hier“, murmelte die Frau mitrissig,
dann war Schwester Gerlinde allein.
Einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als
müsse sie an der fest verschlossenen, dunklen
Tür rütteln, als müsse sie um jeden Preis
ihre Freiheit erkämpfen.
Wie war sie denn eine Gefangene?
Schwester Gerlinde flatterte über den Aus-
gang, da lag sie in dem Rahmen der Tür
gegenüber einer hohen, schlanke Mannesgestalt
in dem Zwielicht stehen, das die Flammen
warfen.
Schwester Gerlinde geriet einen Augenblick
in Verwirrung, sie schaute, daß der Mann in
der Tür sie schon lange dort gestanden, hatte
er ihre Angst bemerkt?
„Sie kommen spät, Schwester“, Hang eine
tiefte, etwas milde Stimme an das Ohr der
Diakonissin.
„Bereiten Sie, Herr Graf — ich habe
doch wohl dem Herrn der Vorburgburg gegen-
über?“ — „Entgegnete Schwester Gerlinde, die
über?“ —

Frühling flog sein Auge durch das Gitter.
„Wo das noch so lang ist“, murmelte er
kopfschüttelnd, während er das Tor öffnete, „so
blühend.“

Vertrau' dich, Herz, der Liebe.
Vertrau' dich, Herz, der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittelfend auf die Schwestern
Der Liebe sei's gelegt!
Ihr seig' dem ganzen Leben,
Wo's frecht im hellsten Licht,
Und wo mit nützigen Worten
Es Wahn und Schuld umfligt!

Was immer du verbrochen,
Gefühl' ihr's, sie vergißt:
Gerecht, das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!
Und fiesst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reißt dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab.
Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt die Luft ins Auge
Und flammen dir ins Blut!
„Auf, sprichst sie, du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu.
Und Liebe kennt dich besser
Und liebt dich mehr, als du!“
Friedrich Schlegel.

„Der Kuiser wird mit meinem Gehad gleich
hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem
sie den Alten freundlich begrüßt, nachdem
„Schon gut“, nickte er, „da ist die Frau.
Die wird die Schwester führen.“

